



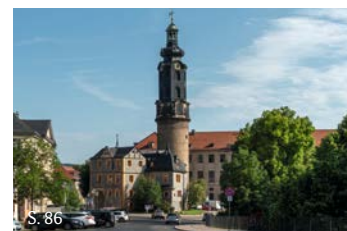
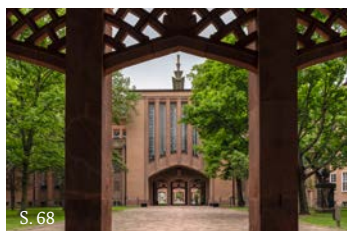
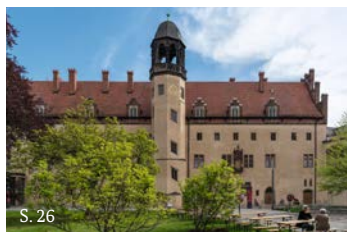
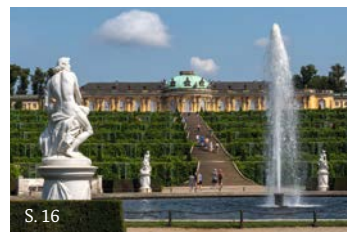
Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Kulturelle Leuchttürme

Die Entwicklung bedeutender Kultureinrichtungen
in Ostdeutschland seit 1989



1989



2019

Kulturelle Leuchttürme

Die Entwicklung bedeutender Kultureinrichtungen
in Ostdeutschland seit 1989

Zum Geleit

Der spektakuläre Neubau des Ozeaneums in Stralsund, die prächtigen Residenzen der Hohenzollern, die wieder-
aufgestandenen Schlösser in Dresden und Bad Muskau, die bezaubernde Welt der Weimarer Klassik, das herrliche
Wörlitzer Gartenreich, die kulturhistorisch bedeutenden
Stätten Mitteldeutschlands mit ihren Spuren der Reforma-
tion – sie alle gehören zu den „Kulturellen Leuchttürmen“
Ostdeutschlands; Leuchttürme, die für die Vielfalt der
deutschen, für die Vielfalt der europäischen Kultur stehen.
Einige dieser Stätten waren bereits in DDR-Zeiten saniert
und restauriert beziehungsweise nach den Zerstörungen
des Krieges wiederaufgebaut worden. Doch die notorische
Ressourcenknappheit hinterließ neben zahlreichen Pro-
visorien auch vielfältige Spuren des Verfalls.

Es spricht für die Weitsicht und für den Pragmatismus der
damals politisch Verantwortlichen, dass sie nach dem Fall
der Mauer trotz der unbestrittenen Zuständigkeit der Län-
der eine Mitverantwortung des Bundes für den kulturellen
Substanzerhalt reklamierten. Denn ohne diesen wäre die
Überführung der kulturellen Einrichtungen in das föde-
rative System kaum zu bewältigen gewesen. Dies geschah
in der Überzeugung – und so wurde es auch im Einigungs-
vertrag formuliert –, dass Kunst und Kultur in den Jahren
der Teilung trotz unterschiedlicher Entwicklung in Ost
und West „eine Grundlage der fortbestehenden Einheit
der deutschen Nation“ waren: „Sie leisten im Prozess
der staatlichen Einheit der Deutschen auf dem Weg zur

europäischen Einigung einen eigenständigen und unver-
zichtbaren Beitrag. Stellung und Ansehen eines vereinten
Deutschlands in der Welt hängen außer von seinem politi-
schen Gewicht und seiner wirtschaftlichen Leistungskraft
ebenso von seiner Bedeutung als Kulturstaat ab.“ Und nicht
zu vergessen: Für Bundesregierung und Parlament war die
Kulturförderung für die sogenannten neuen Länder auch
die Geburtsstunde einer deutlich aktiveren Kulturpolitik
des Bundes, die schließlich 1998 in der Gründung des Amtes
eines Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und
Medien (BKM) mündete.

Mit beträchtlichen Mitteln hat der Bund dazu beigetragen,
die kulturelle Entwicklung in den neuen Ländern finanziell
abzusichern und produktiv mitzugestalten. Ein Ergebnis
der systematischen Förderpolitik des Bundes war das so-
genannte Leuchtturmprogramm aus dem Jahr 1995, das
mit dem Ziel eingeführt wurde, bis zu 50 Prozent der Per-
sonal-, Sach- und Investitionskosten national bedeutsamer
Einrichtungen in Ostdeutschland aus dem Bundeshaushalt
zu finanzieren. Bis heute wird es zuverlässig fortgeführt:
Allein im Jahr 2019 stehen dem Leuchtturmprogramm
mehr als 43 Millionen Euro zur Verfügung.

Nach dreißig Jahren können wir dankbar auf eine erfolg-
reiche Wiedervereinigung zurückblicken. Die strukturelle
Erneuerung der neuen Länder zwischen 1990 und 2020
wurde dabei mit Transferleistungen begleitet, die in der

Geschichte der Bundesrepublik Deutschland beispiellos sind. Chancen und Herausforderungen prägen die gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung der neuen Länder bis heute. Dabei haben die Bürgerinnen und Bürger dort allen Grund, mit Selbstbewusstsein auf das zu blicken, was sie in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten geleistet haben: beim Aufbau neuer Wirtschaftszweige, bei der Modernisierung der Infrastruktur, bei der Rekultivierung vernachlässigter Landschaften und beim Aufbau einer demokratischen Zivilgesellschaft. Kunst und Kultur sind integraler Bestandteil dieser Entwicklungen, und sie tragen zur Orientierung bei, weil sie auf Leistungen verweisen, die den Tag überdauern, weil sie historische Traditionslinien nachvollziehbar machen, weil sie zur Selbstvergewisserung beitragen und weil sie Brücken der Verständigung bauen.

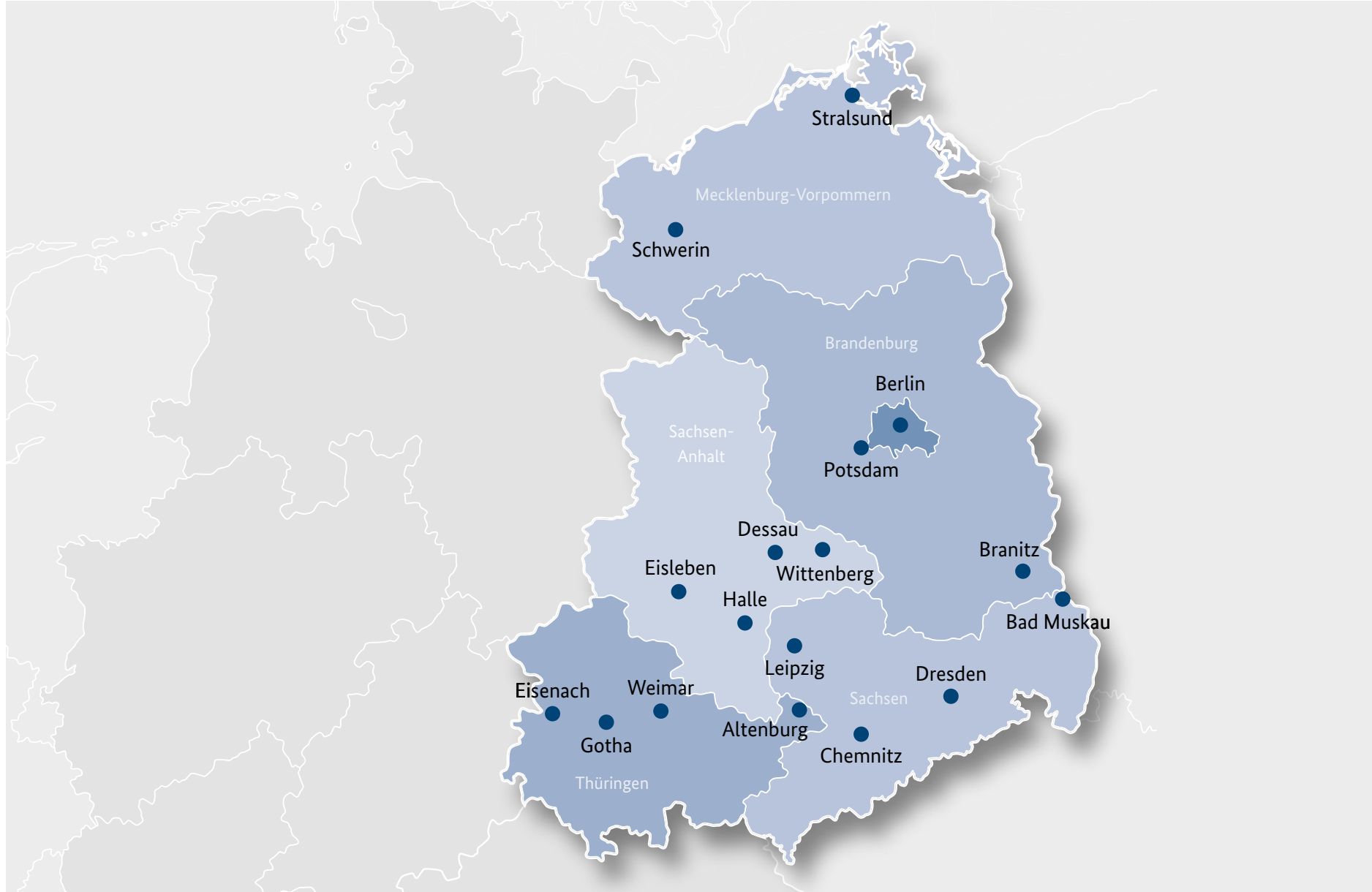
Die vorliegende Broschüre bietet eine Übersicht für alle Interessierten, die sich auf eine kulturelle Entdeckungsreise nach Ostdeutschland aufmachen wollen. So illustriert sie pars pro toto anhand der national bedeutendsten „Kulturellen Leuchttürme“ in Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen, wie die Kulturförderung des Bundes zur kulturellen Entwicklung Ostdeutschlands beigetragen hat. Dabei muss betont werden, dass die eigentliche Aufbauleistung vor allem den Menschen vor Ort zu verdanken ist: den

Einheimischen wie den Zugezogenen, den bürgerschaftlichen Initiativen, visionären Kulturpolitikerinnen und Kulturpolitikern, umsichtigen Architektinnen und Architekten, Planern, Restauratoren, Kulturvermittlern sowie durchsetzungsfähigen Direktorinnen und Direktoren.

In diesem Sinne bedanke ich mich bei allen Engagierten vor Ort und wünsche der Publikation zahlreiche interessierte Leserinnen und Leser, die sich nicht nur über eine anregende Lektüre freuen, sondern sich auch für eine Reise zu den „Kulturellen Leuchttürmen“ Ostdeutschlands begeistern lassen.



Prof. Monika Grütters MdB
Staatsministerin für Kultur und Medien



Inhalt

Geleitwort von Prof. Monika Grütters, Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien	4	Franckesche Stiftungen zu Halle	54
Inhaltsverzeichnis	7	Museum der bildenden Künste Leipzig	60
Deutsches Meeresmuseum Stralsund	8	Bach-Archiv Leipzig	64
Staatliche Schlösser, Gärten und Kunstsammlungen Mecklenburg-Vorpommern	12	Grassimuseum Leipzig	68
Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg	16	Staatliche Kunstsammlungen Dresden	74
Museumsinsel Berlin	22	Senckenberg Naturhistorische Sammlungen Dresden	78
Luthergedenkstätten in Wittenberg und Eisleben	26	Deutsches Hygiene-Museum Dresden	82
Gartenreich Dessau-Wörlitz	30	Klassik Stiftung Weimar	86
Bauhaus Dessau	34	Lindenau-Museum Altenburg	92
Fürst-Pückler-Park in Bad Muskau	38	Wartburg	96
Fürst-Pückler-Museum Park und Schloss Branitz	42	Schloss Friedenstein Gotha	100
Kunstmuseum Moritzburg Halle (Saale)	46	Kunstsammlungen Chemnitz	106
Händel-Haus Halle	50	Anhang	
		Das finanzielle Engagement des Bundes in Ostdeutschland seit 1990	110
		Abbildungsverzeichnis	113
		Kontakt und Impressum	115



Deutsches Meeresmuseum Stralsund

Lebende Meeresschildkröten, Modelle der größten Meeresbewohner und das Skelett eines jungen Finnwals: Das sind die Publikumsmagneten des Deutschen Meeresmuseums, eines der ungewöhnlichsten und besucherstärksten Museen Deutschlands. An vier Standorten verfolgt es seit 1990 eine dezentrale Museumsstrategie mit starkem Lokalbezug entlang der Ostsee.

Einrichtung und Bedeutung

Mit seinen vier Standorten zwischen Stralsund und dem Darß ist das Deutsche Meeresmuseum im wahrsten Sinne des Wortes „breit aufgestellt“. Gegründet wurde es 1951 mit einigen wenigen Aquarien im leer stehenden Katharinenkloster in der Stralsunder Altstadt. Als regionales Naturkundemuseum in einer Klosteranlage entwickelte es sich in kurzer Zeit zu einem der populärsten Museen der DDR. Für die Dauerausstellung wurden zwei neue Ebenen in die hohen, gotischen Hallen der Klosterkirche eingefügt. Im Kirchenchor hängt ein 15 Meter langes Finnwal-Skelett. Hinzu kommen heute fast 30 Aquarien, darunter vier große

Meerwasserbecken mit Haien, Schildkröten, tropischen und mediterranen Fischen. Überraschenderweise wirken diese Ausstellungsobjekte im Kloster nicht wie Fremdkörper, sondern scheinen dort genau die passenden Räume gefunden zu haben. Das Meeresmuseum zählt zu den zehn besucherstärksten Museen in Deutschland. Gleichzeitig ist es als Forschungszentrum an zahlreichen internationalen Projekten zur Erforschung unserer Meere beteiligt.

Stiftung Deutsches
Meeresmuseum Stralsund
Katharinenberg 14–20
18439 Stralsund

www.deutsches-meeresmuseum.de

Gründungsjahr: 1951

Investitionen seit 1990:
rund 125 Millionen Euro,
davon aus Bundesmitteln:
rund 65 Millionen Euro



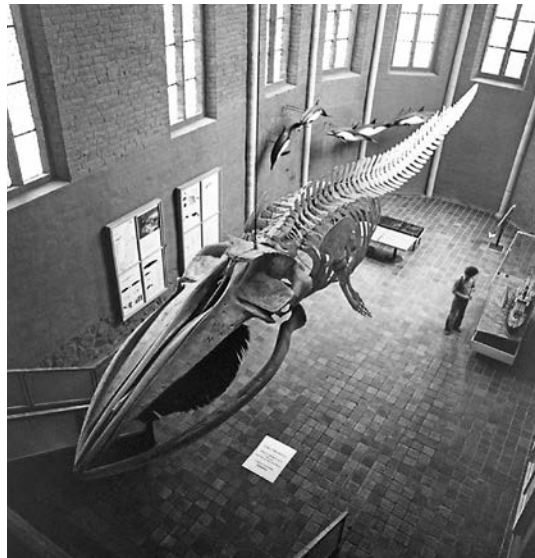
- ◀ Das größte der fünf Kaltwasseraquarien im Ozeaneum, „Offener Atlantik“
- ▶ Blick von der Kaimauer aufs Ozeaneum, 2019

Entwicklung seit 1989

Nach 1990 wurde das städtische Museum in zwei Schritten in eine Stiftung bürgerlichen Rechts umgewandelt. Parallel dazu eröffneten nacheinander drei neue Standorte: das Natureum 1991 in einem denkmalgeschützten Leuchtturmkomplex auf dem Darß, das Nautineum 1999 auf dem Dänholm zwischen Stralsund und Rügen und zuletzt 2008 der Neubau des Ozeaneums am alten Hafen von Stralsund. Dort sind auf 9.000 Quadratmetern fünf Dauerausstellungen untergebracht, unter anderem auch die lebensgroßen Nachbildungen der größten Meeresbewohner:

In der 18 Meter hohen Halle hängen unter anderem Modelle eines 26 Meter langen Blauwals, eines 15 Meter langen Pottwals sowie eines Riesenkalmars. In großen Kaltwasser-aquarien werden Meereswelten von der Ostsee bis zum Nordatlantik gezeigt, auf der Dachterrasse öffnete 2010 eine Anlage mit Humboldt-Pinguinen. Auch die Ausstellungen im Kloster wurden stetig erweitert und aktualisiert. 2004 eröffnete im südlichen Klosterhof ein Neubau mit einem 350.000-Liter-Becken für fünf große Meeresschildkröten. Derzeit wird die umfassende Modernisierung einiger Teile des Klosters und der Dauerausstellung vorbereitet, um den historischen Ort dauerhaft zu erhalten und zu erweitern.

Skelett eines jungen Finnwals im Chor der Klosterkirche, 1980
Seit 1951 nutzt das Meeresmuseum das historische Katharinenkloster (Foto von 1985).





◀ Die Ausstellungen wurden immer wieder verändert, aber das Walskelett hängt weiter im Kirchenchor (Foto von 2019).

↘ Blick von der Mönchstraße aufs Katharinenkloster, 2015





Staatliche Schlösser, Gärten und Kunstsammlungen Mecklenburg-Vorpommern

Das Repräsentationsbedürfnis der mecklenburgischen Herzöge zeigte sich seit der frühen Neuzeit sowohl in einer beeindruckenden Kunstsammlung als auch in ihren Schloss- und Gartenanlagen. Seit Januar 2018 sind diese in einer landeseigenen Kulturinstitution zusammengefasst, um ihre Bewahrung, wissenschaftliche Erforschung, Präsentation und Vermittlung zu erleichtern.

Einrichtung und Bedeutung

Die Geschichte der herzoglichen Kunstsammlungen erreichte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts einen Höhepunkt. Es war Herzog Christian Ludwig II. von Mecklenburg-Schwerin (1683–1756), der mit der Erwerbung einer umfangreichen Sammlung holländischer und flämischer Malerei des 17. und 18. Jahrhunderts den Grundstock der heutigen Sammlungen legte. Seine Nachfolger erweiterten die Bestände kontinuierlich. Das Repräsentationsbedürfnis der Mecklenburger Herzöge zeigte sich außerdem in einer Vielzahl von Schlössern und Gartenanlagen, die sie in den Landesteilen Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz errichteten. Dazu gehören neben dem Schweriner Schloss auch die Schlösser und Gärten in Güstrow, Ludwigslust, Neustrelitz, Mirow, Hohenzieritz und Wiligrad. Im Jahr 1882 wurde das von Großherzog Friedrich Franz II. in Auftrag gegebene

Großherzogliche Museum am Alten Garten, in unmittelbarer Nähe des Schweriner Schlosses, eröffnet. In diesem Museum sind die Kunstsammlungen der Herzöge seit mittlerweile fast 140 Jahren öffentlich zugänglich. Infolge der Novemberrevolution 1918 gingen viele Besitztümer der Fürsten in Staatseigentum über. Das Museum erhielt 1952 den neuen Namen „Staatliches Museum Schwerin“ und zählte zu den bedeutendsten Kunstmuseen der DDR. Die Kunstsammlungen sowie die Schlösser und Gärten der Großherzöge wurden nach 1918 zu jeweils eigenständigen Institutionen – ein Umstand, der ihre zusammenhängende Pflege und inhaltliche Betreuung ungemein erschwerte. In den Kunstsammlungen befinden sich heute mehr als 100.000 Kunstwerke, darunter Gemälde von Lucas Cranach dem Älteren, Carel Fabritius, Caspar David Friedrich, Lyonel Feininger, Max Pechstein, Rachel Whiteread, Sigmar Polke und Wolfgang Mattheuer, umfangreiche kunsthandwerkliche Sammlungen sowie ein Kupferstichkabinett.

Staatliche Schlösser, Gärten und
Kunstsammlungen Mecklenburg-
Vorpommern
Werderstraße 141
19055 Schwerin

www.mv-schloesser.de
www.museum-schwerin.de

Träger: Land Mecklenburg-
Vorpommern, Finanzministerium

Gründungsdatum: 1736
(Gründung der Herzoglichen
Sammlung), 2018 (Gründung der
Staatlichen Schlösser, Gärten und
Kunstsammlungen)

Investitionen seit 1990 in den
Gebäudebestand:
rund 319 Millionen Euro

◀ [Blick vom Schweriner Schlossgarten zum Schloss, 2019](#)



Blick vom Schweriner Schloss zum Alten Garten mit Mecklenburgischem Staatstheater (links) und dem Staatlichen Museum Schwerin, 2019

Die Galerie Alte Meister im Staatlichen Museum mit Jean-Baptiste Oudrys lebensgroßer Darstellung des Rhinoceros „Clara“ von 1749, Öl auf Leinwand, 306 × 453 cm

Entwicklung seit 1989

Der bauliche Zustand der Schlösser und Gärten in Mecklenburg-Vorpommern war 1989 höchst unterschiedlich. Das Staatliche Museum und das Schloss in Schwerin waren zum Beispiel ebenso wie die Schlösser in Güstrow und Ludwigslust museal genutzt worden und weitgehend gut erhalten. Andere Anlagen und Nebenresidenzen jedoch waren stark renovierungsbedürftig. Die Kunstsammlungen haben ihre Bestände nach 1990 durch Ankäufe und mehrere große Schenkungen mit Werken von internationaler Bedeutung erweitert: Unter anderem erwarb das Museum 1998 neunzig Werke von Marcel Duchamp und gründete dafür 2009 ein eigenes Forschungszentrum im Staatlichen Museum Schwerin. 2016 eröffnete hinter dem historischen Museumsgebäude ein moderner Erweiterungsbau mit 800 Quadratmetern zusätzlicher Ausstellungsfläche.

Derzeit laufen die Bauarbeiten für ein zentrales Werkstatt- und Depotgebäude. Der Umzug der Kunstbestände wird weitere Räume im historischen Museum am Alten Garten frei machen, die dann für Ausstellungen genutzt werden können. Im Zuge der zum Teil noch laufenden, denkmalgerechten Restaurierung aller Schlösser und ihrer Ausstattungen wurden bereits in fast allen Einrichtungen neue Ausstellungen eröffnet. Derzeit wird eine inhaltliche und räumliche Neukonzeption der Schlösser in Schwerin und Güstrow geplant. Mit der im Januar 2018 neu gegründeten Oberen Landesbehörde „Staatliche Schlösser, Gärten und Kunstsammlungen Mecklenburg-Vorpommern“ (SSGK M-V) wurde die historisch bedeutendste Kulturinstitution des Bundeslandes geschaffen. Ein weiterer Schwerpunkt der inhaltlichen Arbeit in den kommenden Jahren liegt in der interdisziplinären Erforschung und neuen Präsentation der Sammlungsbestände.





Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg

Seit 1995 ist die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten für die bedeutendsten Zeugnisse der Kunst-, Kultur- und Architekturgeschichte Preußens in Berlin und Brandenburg zuständig. Zur Stiftung gehören über 30 Schlösser aus vier Jahrhunderten mit ihren kunstvollen Parkanlagen: Von Sanssouci bis Rheinsberg, von Caputh bis zur Pfaueninsel sind diese Schätze heute öffentlich zugänglich.

Einrichtung und Bedeutung

Allein mit Schloss Sanssouci und seinem Park könnte die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten bereits mit Fug und Recht Weltbedeutung beanspruchen. Doch zur Stiftung gehören heute fast 300 weitere historische Bauwerke, eingebettet in mehr als 800 Hektar große Parkanlagen in Berlin und Brandenburg. Die Bauten repräsentieren über 300 Jahre Architektur- und Kulturgeschichte der Hohenzollern-Dynastie, die sich seit dem 17. Jahrhundert auch jenseits der Residenzstadt Berlin prächtige Schlösser und Gärten insbesondere in die hügelige Havellandschaft zwischen Berlin und Potsdam bauen ließ. Als älteste Anlage gilt das Jagdschloss Grunewald aus dem Jahr 1542. Die jüngste ist das im englischen Landhausstil erbaute Schloss Cecilienhof im Neuen Garten von Potsdam, vollendet 1917 kurz vor dem Ende des Kaiserreichs. An der Gestaltung

Weltberühmtes Aushängeschild: Park und Schloss Sanssouci waren auch vor 1989 ein gut gepflegter Ort für internationale Besucher (großes Foto von 2019, kleines Foto von 1988).

dieser einzigartigen Anlagen waren die renommiertesten Architekten und Landschaftsgestalter ihrer Zeit beteiligt. Zu den Kunstsammlungen der Stiftung gehören über 200.000 Objekte wie Skulpturen und Gemälde, Möbel, Textilien, Grafiken, Porzellan und Gläser, Kunsthandwerk, Instrumente, Metallkunst, Kutschen, Sänften, Schlitten und Kronleuchter. Die bedeutendsten Stücke werden in den Ausstellungen der Preußischen Schlösser präsentiert.



Stiftung Preußische Schlösser
und Gärten Berlin-Brandenburg
Besucherzentrum an der
Historischen Mühle
An der Orangerie 1
14469 Potsdam

www.spsg.de

Gründungsjahr: 1927 als
Preußische Schlösserverwaltung,
1995 Neugründung
als Stiftung

Investitionen seit 1991:
450,8 Millionen Euro,
davon aus Bundesmitteln:
167,3 Millionen Euro

PREUßISCHE SCHLÖSSER UND GÄRTEN BERLIN-BRANDENBURG






Diese Seite:
Das Engagement junger
Potsdamer rettete in den
1980er-Jahren das Belvedere
Pfingstberg in Potsdam, in
den 1990er-Jahren wurde es
denkmalgerecht restauriert
(kleines Foto um 1990,
großes Foto von 2019).

Gegenüberliegende Seite:
Die Brutalität der innerdeut-
schen Grenze in den Land-
schaften der Preußischen
Schlösser. Oben: Der Neue
Garten von Schloss Cecilien-
hof, Blick auf die Meierei,
ca. 1987 und 2019.
Unten: Blick von der Glien-
icker Brücke auf Schloss
und Park Babelsberg, am
11. November 1989 und 2019

Entwicklung seit 1989

1990 wurde die Kulturlandschaft von Potsdam-Sanssouci, über den Neuen Garten und Sacrow bis zur Pfaueninsel und Glienicke zur ersten gesamtdeutschen UNESCO-Welterbestätte ernannt. Viele der Anlagen waren zu diesem Zeitpunkt noch vom Zweiten Weltkrieg und der innerdeutschen Teilung gezeichnet. Die Grenzanlagen zwischen der DDR und West-Berlin hatten vor allem die im 19. Jahrhundert geschaffenen Schlosslandschaften rund um die Glienicker Brücke rücksichtslos zerschnitten. Etliche historische Gebäude standen für Jahrzehnte in der militärischen Sperrzone, blieben unzugänglich und waren dem Verfall preisgegeben. Unmittelbar nach der deutschen Wiedervereinigung, verstärkt jedoch ab 1995 nach der Vereinigung der west- und ostdeutschen Schlösserverwaltungen, begannen die umfangreichen Sanierungen der Gebäude

sowie die Wiederherstellung der Garten- und Parkanlagen. Anschließend wurden die „Grenzlandschaften“ des Neuen Gartens, von Park Babelsberg und Sacrow zusammenhängend wiederhergestellt. Bis 2002 kamen auch die märkischen Schlösser in Caputh, Paretz, Rheinsberg, Oranienburg und Königs Wusterhausen in die Stiftung. Ab 2008 stellten der Bund und die Länder Berlin und Brandenburg mit dem ersten Sonderinvestitionsprogramm zusätzliche 155 Millionen Euro zur Verfügung. Mit Bundesmitteln wurde auch ein neues Depot in Potsdam errichtet, in dem seit 2018 ein Teil der Kunstsammlung der Stiftung untergebracht ist. Viele der äußerst umfangreichen Baumaßnahmen dauern noch an, weitere Neubauten sind geplant. Dafür wurde 2017 ein zweites Investitionsprogramm mit 400 Millionen Euro bewilligt, von dem der Bund erneut die Hälfte übernimmt.

Schloss Rheinsberg, 
2019





Alte Juwelen in restauriertem Glanz: Neues Palais im Park Sanssouci (oben, 2019), Schloss auf der Pfaueninsel (unten links, 2012) und das Belvedere auf dem Klausberg, ebenfalls im Park Sanssouci, 2019



Museumsinsel Berlin

Die Museumsinsel in der Mitte Berlins versammelt auf engstem Raum fünf große Museen: das Alte Museum, die Alte Nationalgalerie, das Neue Museum, das Pergamonmuseum und das Bode-Museum. Jedes einzelne verfügt über eigene, international herausragende Kunstsammlungen. Zusammengenommen bildet die Museumsinsel eine der dichtesten, vielfältigsten und meistbesuchten Kunststätten der Welt.

Einrichtung und Bedeutung

Als Reaktion auf die Französische Revolution und die napoleonischen Kriege modernisierte Preußen sein Staatswesen im frühen 19. Jahrhundert umfassend. Unter König Friedrich Wilhelm III. begannen die Planung und der Bau eines Museums auf der nördlichen Spreeinsel; damit trat die öffentliche Bildung symbolisch als vierte Säule zu Stadtschloss (Krone), Dom (Kirche) und Zeughaus (Militär). Für den Entwurf des Museums und die Umgestaltung der Insel mit Lustgarten und neuen Brücken zeichnete Karl Friedrich Schinkel verantwortlich, die Einrichtungskommission leitete Wilhelm von Humboldt. 1830 eröffnete das heutige Alte Museum als erstes öffentliches Museum Preußens. Es wurde schnell zu klein für die Sammlungen: 1859 folgte das Neue Museum, 1876 die Alte Nationalgalerie, 1904 das Bode- und 1930 schließlich das Pergamonmuseum. Die Museumsinsel ist heute einer der wichtigsten Publikumsmagnete Berlins und ein

Kultur- und Bildungszentrum von Weltrang. Die Gebäude reflektieren über fast 200 Jahre die Entwicklung des modernen Museums. Im Inneren wurden die herausragenden Sammlungen der Staatlichen Museen zu Berlin nach der Wiedervereinigung neu geordnet: Das Alte Museum zeigt einen großen Teil der Antikensammlung, das Neue Museum die Ägyptischen Sammlungen sowie die Vor- und Frühgeschichte. Das Pergamonmuseum wird nach seiner Wiedereröffnung neben dem berühmten Altar vor allem vorderasiatische und islamische Kunst präsentieren, darunter die großen Rekonstruktionen des Marktores von Milet, des Ishtar-Tores aus Babylon sowie die Säulenhalle des Königs Sahure. Im Bode-Museum ist Kunst aus byzantinischer Zeit neben weiteren Skulpturen- und Münzsammlungen versammelt, während die Alte Nationalgalerie sich auf Meisterwerke des 19. Jahrhunderts unter anderem von Caspar David Friedrich, Johann Gottfried Schadow, Karl Friedrich Schinkel, Claude Monet, Edgar Degas und Paul Cézanne konzentriert.

Stiftung Preußischer Kulturbesitz
Von-der-Heydt-Straße 16–18
10785 Berlin

www.museumsinsel-berlin.de

Entstehungsjahr: 1823

Investitionen seit 1990:
rund 1,6 Milliarden Euro,
überwiegend aus Bundesmitteln



Während das Neue Museum bis 1990 Ruine blieb (links, 1989), waren andere Museen wie das Alte Museum (rechts, um 1988) nach dem Zweiten Weltkrieg relativ zügig repariert, saniert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden.

2019 eröffnete die James-Simon-Galerie als zentrales Empfangsgebäude der Museumsinsel.

Entwicklung seit 1989

Angesichts seiner kulturhistorischen Bedeutung, baulichen Komplexität, aber auch der finanziellen Größenordnung wird zu Recht vom „Jahrhundertprojekt Museumsinsel“ gesprochen. Die Gebäude waren im Zweiten Weltkrieg unterschiedlich stark zerstört worden. Während vier Museen bereits in der DDR-Zeit wieder in Betrieb genommen wurden, blieb das Neue Museum trotz konkreter Aufbaupläne bis 1989 eine Ruine. Nach 1990 konnte die Gesamtberliner Museumslandschaft zusammengeführt und neu geordnet werden, große Sammlungsbestände aus dem Westteil der Stadt wie das Ägyptische Museum mit der weltberühmten Büste der Nofretete oder die Antikensammlung kehrten aus Charlottenburg zurück auf die Museumsinsel. 1999 beschloss die Stiftung Preussischer Kulturbesitz mit ihren Staatlichen Museen zu Berlin einen Masterplan für die Museumsinsel, der die Sanierung,

übergreifende Neugestaltung aller Infrastrukturen und Außenanlagen, den Bau neuer Depot- und Lagerflächen, Werkstätten, Veranstaltungsräume sowie die Errichtung eines zentralen Empfangsgebäudes einschließlich einer unterirdischen Passage zwischen vier Museen vorsieht. Zunächst wurde 2001 die Alte Nationalgalerie neu eröffnet, das Bode-Museum folgte 2006 und das nach Plänen des britischen Architekten David Chipperfield wiedererrichtete Neue Museum im Jahr 2009. Im Alten Museum wurden bis 2011 bei laufendem Betrieb die dringendsten Arbeiten durchgeführt, eine Grundsanierung steht noch aus. 2012 eröffnete das Archäologische Zentrum neben der Insel, das Verwaltungsfunktionen und die Archive bündelt. Seit 2019 dient die James-Simon-Galerie als zentrales Empfangsgebäude der Museumsinsel. Die Arbeiten am Nordflügel des Pergamonmuseums werden voraussichtlich zwischen 2023 und 2025 abgeschlossen sein, anschließend beginnt die Sanierung des Südflügels und der Bau eines vierten Flügels.





Luthergedenkstätten in Wittenberg und Eisleben

Vier historische Gebäude in Sachsen-Anhalt zählen zu den weltweit wichtigsten Erinnerungsorten der Reformation: Martin Luthers Geburts- und Sterbehaus in Eisleben sowie das Luther- und das Melanchthonhaus in Wittenberg. In den Jahrhunderten ihrer Nutzung als Museen oder Gedenkstätten wurden sie immer wieder neu gestaltet.

Einrichtung und Bedeutung

An den meisten Orten, an denen Martin Luther (1483–1546) gelebt und gewirkt hat, erinnern Museen oder Gedenkstätten an den Reformator: Die ersten waren die Lutherstube im Lutherhaus von Wittenberg, bereits 1655 als „Museum lutheri“ bezeichnet, und sein Geburtshaus in Eisleben, das seit 1693 öffentlich zugänglich ist. Der preußische Staat entwickelte mit seinem protestantischen Herrscherhaus ein besonderes Interesse an der Reformation und ließ die historischen Gebäude im 19. Jahrhundert durch seine besten Baumeister und Künstler neu gestalten. 1894 wurden einige Räume in einem Eislebener Stadt-

haus als „Luthers Sterbehaus“ inszeniert, was sich später allerdings als falsch erwies. Auch von dieser Verwechslung und den Umgestaltungen als Luthers Sterbeort, die das Gebäude zu einer bedeutenden Stätte machten, erzählt heute die Ausstellung. 1845 erwarb der preußische Staat auch das Wohnhaus von Luthers Freund und Mitstreiter Philipp Melanchthon in Wittenberg und ließ darin 1899 das Studier- und Sterbezimmer historisierend einrichten. Zusammen reflektieren diese vier Luthergedenkstätten heute die sich seit fast 500 Jahren wandelnden Formen, Hintergründe und Intentionen des Reformationserinnerns. 1996 wurden sie als historisches Ensemble ins Weltkulturerbe der UNESCO aufgenommen.

Stiftung Luthergedenkstätten
in Sachsen-Anhalt
Collegienstraße 54
06886 Lutherstadt Wittenberg

www.martinluther.de

Gründungsjahr: 1997

Investitionen seit 1990:
55 Millionen Euro,
davon aus Bundesmitteln:
13,6 Millionen Euro

Entwicklung seit 1989

Die vier Häuser bewahrten ihre Funktion als Museen oder Gedenkstätten für Luther und die Reformation auch in der DDR-Zeit. Nach 1990 wurde die Trägerschaft neu strukturiert: Seit 1997 betreut die „Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt“ alle vier Gebäude und koordiniert deren Ausstellungen und Aktivitäten. Seit 2014 gehört auch das Museum „Luthers Elternhaus“ in Mansfeld zur Stiftung. Die Bauten wurden denkmalgerecht saniert, ihre Ausstellungen überarbeitet und aktualisiert. Erstmals ging es dabei nicht darum, die Häuser in einen vermeintlichen

„Originalzustand“ zurückzuführen. Stattdessen bewahren die neuesten Überarbeitungen die Komplexität und Widersprüchlichkeit der verschiedenen historischen Schichten und Umformungen. Als Erstes eröffnete das Lutherhaus in Wittenberg 2003 neu, es folgte Luthers Geburtshaus 2007, das Melancthonhaus und Luthers Sterbehaus 2013. Jedes der Gebäude erhielt unterschiedliche An- und Erweiterungsbauten, durch die die engen Originalinnenräume entlastet werden konnten. Es entstanden neue Servicebereiche ebenso wie Aufzüge und Rampen, die nun größtenteils barrierefreie Rundgänge ermöglichen.

Links das Melancthonhaus in Wittenberg, 1993, unsaniert und noch ohne Ergänzungsbau, rechts das Lutherhaus in Wittenberg, 1983





Melanchthonhaus und
Lutherhaus in
Wittenberg, 2019
Luthers Sterbe-
und Geburtshaus
in Eisleben, 2017





Gartenreich Dessau-Wörlitz

Das Gartenreich Dessau-Wörlitz ist eine weitläufige Kulturlandschaft, die sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts über fast das gesamte Fürstentum Anhalt-Dessau erstreckte. Glanzpunkt des Gartenreichs ist der Wörlitzer Park. Er gilt als herausragendes Beispiel einer ganzheitlichen Landschaftsgestaltung, in die ästhetische, philosophische und politische Ideen der Aufklärung eingeflossen sind.

Einrichtung und Bedeutung

Mitten im Siebenjährigen Krieg kündigte Fürst Leopold III. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau (1740–1817) dem preußischen König die Gefolgschaft und begann stattdessen mit der grundlegenden Umgestaltung seines Fürstentums im Geiste der Aufklärung und des Humanismus. In seiner 60-jährigen Regierungszeit setzte er eine Vielzahl zukunftsweisender Staatsreformen um. Zu deren sichtbarstem Ausdruck wurde das Gartenreich Dessau-Wörlitz, das sich als „Landesverschönerung“ durch das gesamte Fürstentum zog und die unterschiedlichsten Schlösser, Parks und Gärten, Landhäuser, Kirchen, Wirtschaftsgebäude, Wallwächhäuser und Dörfer einbezog. Von der ehemaligen Landschaftsgestaltung sind heute etwa 142 Quadratkilometer erhalten oder wiederhergestellt – etwa ein Viertel der

einstigen Fläche. Die fünf Teile des Parks von Schloss Wörlitz sind durch ein komplexes System von Sichtachsen, Wegen und Kanälen zu einer Einheit verwoben. Fixpunkt der Parkkomposition ist das Schloss, das als erster Bau des deutschen Klassizismus gilt. Seine vollständig erhaltene Innenausstattung illustriert das Selbstverständnis des Fürsten ebenso, wie ein Blick aus dem Belvedere das Gesamtkonzept des Parks offenlegt.



Kulturstiftung Dessau-Wörlitz
Schloss Großkühnau
06846 Dessau-Roßlau

www.gartenreich.de

Gründungsjahr: 1918,
Neugründung der
Stiftung 1994

Investitionen seit 1990:
rund 90 Millionen Euro,
davon aus Bundesmitteln:
rund 39 Millionen Euro

Das Gartenreich war auch zu DDR-Zeiten ein beliebtes Ausflugsziel: Schloss Wörlitz im Wörlitzer Park, 2019 (links) und 1989 (rechts).



Links der Venustempel
im Wörlitzer Park, 1987,
rechts das Gotische Haus
im Wörlitzer Park, 1987

Entwicklung seit 1989

Die 1994 reaktivierte Kulturstiftung Dessau-Wörlitz betreut die bedeutendsten Teile des Gartenreichs. Relativ schnell wurden die Schlösser Mosigkau und Großkühnau sowie weite forst- und landwirtschaftlich genutzte Flächen in die Stiftung integriert, um wichtige räumlich-historische Verbindungen wiederherzustellen. Viele Gebäude und der überwiegende Teil der Parkflächen waren zu DDR-Zeiten zwar zugänglich, aber unzureichend oder unzusammenhängend gepflegt worden. Die Stiftung führte schrittweise denkmalgerechte Sanierungen durch: 1998 wurde das Schloss Luisium nördlich von Dessau wiedereröffnet, und

seit 2017 ist das Wörlitzer Schloss auf allen Etagen zugänglich. 2019 zieht die Stiftung ins frisch restaurierte Schloss Großkühnau zurück. Bis zum Jahr 2020 wird die Sanierung des Schlosses in Wörlitz abgeschlossen. Die Restaurierung der Insel Stein, mit ihrem künstlichen Vulkan, das wohl skurrilste Bauwerk des Schlossparks in Wörlitz, wird noch bis 2021 dauern. Parallel beginnen der Ausbau des Hauses der Fürstin als Ort für Sonderausstellungen und des Gelben Hauses in Wörlitz als Welterbezentrums. Um das Gesamtensemble zu sanieren, wurde ein Masterplan entwickelt. Seit dem Jahr 2000 zählt das gesamte Gartenreich zum Welterbe der UNESCO.



^ Gotisches Haus, 2010, mit restauriertem Landschaftsgarten

< Venustempel, 2019

Während zu DDR-Zeiten einige Gebäude und Parkteile des Gartenreichs gut gepflegt wurden, verfielen andere und verwilderten.



Bauhaus Dessau

Das von Walter Gropius gegründete Bauhaus entwickelte sich rasch zu einer der wirkungsmächtigsten Kunstschulen des 20. Jahrhunderts. In Dessau erlebte das Bauhaus zwischen 1925 und 1932 seine Blüte. Hier entstanden Kunstwerke, Grafiken, Fotografien, Gebäude und Möbel, die zu Ikonen wurden und die Kulturgeschichte weltweit beeinflusst haben.

Einrichtung und Bedeutung

Das Staatliche Bauhaus wurde 1919 in Weimar gegründet, jedoch bereits 1924 durch eine nationalkonservative Regierung aus Thüringen vertrieben. Mehrere Städte warben um die Hochschule für Gestaltung. Das Bauhaus zog schließlich ins sozialliberal regierte Dessau, wo es auch von Industriellen wie Hugo Junkers Unterstützung erhielt. Nach dem Wahlsieg der NSDAP wurde das Bauhaus 1932 aus Dessau vertrieben, 1933 löste es sich in Berlin unter zunehmenden Repressionen des NS-Regimes schließlich selbst auf. Bauhaus-Protagonisten wie Paul Klee, Gunta Stözl, László Moholy-Nagy, Lyonel Feininger, Marcel Breuer oder Anni und Josef Albers waren gezwungen, das Land zu verlassen. Angesichts der verhältnismäßig kurzen,

bewegten Zeit erstaunt die Produktivität der Dessauer Jahre umso mehr. Das vom ersten Direktor Walter Gropius entworfene Bauhausgebäude gehört zu den Meisterwerken moderner Architektur. Zusammen mit den Meisterhäusern von Gropius und den fünf Laubenganghäusern des zweiten Direktors Hannes Meyer zählt es zum UNESCO-Weltkulturerbe. Die Bauhausbauten sind die größten Ausstellungsobjekte in Dessau, die kleineren Sammlungsobjekte sind jedoch genauso bedeutend: Darunter finden sich Fotografien, Gemälde, Prototypen von Möbeln, Plakatgrafiken, Entwurfszeichnungen, Kostüme, Teppiche und andere Textilien. Die vielfältige Sammlung macht deutlich, wie hoch der Qualitätsanspruch des Bauhauses war und wie groß gleichzeitig die Freiheit für Experimente. Viele Werke sind bis heute präsent und prägen unseren Alltag.

Stiftung Bauhaus Dessau
Gropiusallee 38
06846 Dessau-Roßlau

www.bauhaus-dessau.de

Gründungsjahr: 1976
(Wissenschaftlich-Kulturelles Zentrum Bauhaus Dessau),
1994 (Stiftung Bauhaus Dessau)

Investitionen seit 1990:
33,9 Millionen Euro,
davon aus Bundesmitteln:
10,2 Millionen Euro

Entwicklung seit 1989

Auf offizieller Seite fand das Bauhauserbe in Dessau lange Zeit wenig Beachtung. Erst 1976 wurde das im Krieg beschädigte Hauptgebäude in Teilen restauriert und dort das Wissenschaftlich-Kulturelle Zentrum Bauhaus Dessau gegründet, die Vorgängerinstitution der 1994 errichteten Stiftung Bauhaus Dessau. Sie arbeitet im Bauhausgebäude und an weiteren Standorten als Sammlungs-, Forschungs- und Ausstellungseinrichtung. Sie vermittelt Ideen und Themen des historischen Bauhauses im öffentlichen Diskurs. Die Meisterhäuser, die in der DDR als Wohnhäuser und Arztpraxen genutzt und dafür teilweise bis zur Unkenntlichkeit

umgebaut worden waren, wurden zwischen 1992 und 2002, das Hauptgebäude von 1996 bis 2006 weitgehend originalgetreu saniert und restauriert. Eine Kontroverse um die Wiederherstellung der zerstörten Meisterhäuser von Gropius und Moholy-Nagy mündete 2014 in die Eröffnung der Neuen Meisterhäuser nach einem Entwurf der Architekten Bruno Fioretti Marquez. Seit Sommer 2019 präsentiert das neue Bauhaus-Museum Teile der mehr als 50.000 Objekte umfassenden Sammlung. Errichtet wurde das neue Gebäude nach Entwürfen des jungen spanischen Architekturbüros addenda, das als Sieger aus einem internationalen Wettbewerb hervorging.

Obstverkäufer vor dem Bauhaus-Gebäude, 1991
 Rechts: Bis zur Unkenntlichkeit umgebaute Meisterhäuser als private Wohnhäuser im August 1991



Das sanierte Bauhaus-Gebäude
(unten) und die restaurierten
Meisterhäuser (rechts), 2019





Fürst-Pückler-Park in Bad Muskau

Der Fürst-Pückler-Park in Bad Muskau/Łęknica liegt auf beiden Seiten der Neiße. Als einer der größten und bedeutendsten Landschaftsparks Europas erzählt er nicht nur die Geschichte seines adligen Schöpfers, sondern als grenzübergreifend restauriertes Gesamtkunstwerk auch von den europäischen Kriegen und Teilungen des 20. Jahrhunderts.

Einrichtung und Bedeutung

Hermann Fürst von Pückler-Muskau (1785–1871) war eine der schillerndsten Adelspersönlichkeiten des 19. Jahrhunderts: erfolgreicher Reiseschriftsteller, Lebenskünstler, Freund der Künste und des guten Essens, Frauenheld, Namensgeber eines Speise-Eises – und vor allem leidenschaftlicher und begnadeter Gartengestalter. In Bad Muskau und in Branitz hinterließ er zwei Parkanlagen, die zu den Glanzpunkten europäischer Gartenkunst zählen. Der Park in Bad Muskau ist die ältere Anlage, im Neuen Schloss war der Fürst zur Welt gekommen. Von 1815 an begann er mit der Gestaltung des Parks, der die kleine Stadt Muskau inselartig umschloss. Nach englischem Vorbild schuf er einen riesigen Landschaftsgarten, lediglich die zähen Grundstücksverhandlungen sowie permanenter Geldmangel bremsen seine „Naturmalerei“, die maßgeblich von seiner Gattin Lucie (1776–1854) gefördert und geprägt wurde. Die Geldnot zwang das Fürstenpaar 1845 schließlich

zum Verkauf der gesamten Standesherrschaft. Beide zogen in Pücklers Erbschloss Branitz, wo der Fürst seine Gartenkunst unbeirrt fortführte. In Bad Muskau blieb der Landschaftspark mit seinen Bauwerken bis 1945 weitgehend originalgetreu erhalten, die in den letzten Kriegstagen jedoch substanzielle Zerstörungen erlitten. Die Neuordnung der europäischen Grenzen nach dem Zweiten Weltkrieg zerschnitt die Anlage in zwei Teile; von den 830 Hektar des Muskauer Parks liegen heute etwa zwei Drittel auf der polnischen Seite der Neiße.



Das Neue Schloss im Fürst-Pückler-Park in Bad Muskau: als Ruine, 1991 (rechts), und wiederaufgebaut, 2019 (links)

Stiftung Fürst-Pückler-Park
Bad Muskau
Orangerie
02953 Bad Muskau

www.muskauer-park.de

Gründungsjahr: 1993

Investitionen seit 1990:
55,8 Millionen Euro,
davon aus Bundesmitteln:
18,2 Millionen Euro



Links die Ruine des
Neuen Schlosses, 1994,
rechts das
Schlossvorwerk, 1993

Entwicklung seit 1989

Die politischen Systemwechsel in Deutschland und Polen erleichterten die bereits 1988 begonnene Kooperation zur grenzübergreifenden Gestaltung der beiden Parkteile erheblich. Auf polnischer Seite wurde der nach 1945 stark verwilderte Park direkt dem Kulturministerium zugeordnet; bis 2005 konnte bereits ein Großteil der Parklandschaft, des Wegesystems und der Blickachsen wiederhergestellt werden. Auf deutscher Seite wird der Park seit 1993 von einer Stiftung verwaltet, auch hier sind die Landschaftsbilder und Blumen­gärten wieder in ihrer alten Pracht zu erleben, die verfallenen Gebäude wurden restauriert: Das 1945 ausgebrannte Neue Schloss war bis Anfang der 1990er-Jahre eine Ruine,

sein aufwendiger Wiederaufbau dauerte von 1996 bis 2013. Schritt für Schritt wurden auch die Orangerie, das Schlossvorwerk und die Schlossgärtnerei wieder in Betrieb genommen. Die im Krieg gesprengte Doppelbrücke über die Neiße eröffnete 2004 neu, seitdem sind die beiden Parkteile wieder zu einer Einheit zusammengewachsen. Im gleichen Jahr wurde der Park ins UNESCO-Weltkulturerbe aufgenommen. Seit 2011 ist mit der Englischen Brücke auch die zweite Neißebrücke wieder begehbar. In einigen Teilen des Parks auf beiden Seiten der Neiße dauern die Restaurierungsarbeiten noch an. Derzeit wird an der Wiederbelebung des von Fürstin Lucie geplanten Hermannsbades und an neuen Nutzungskonzepten für das Kavaliershhaus und die Brauerei gearbeitet.



- ^ Das Schlossvorwerk als restauriertes, zentrales Eingangsgebäude mit Besuchertresen, Shop und Cafeteria, 2019
- < Luftaufnahme des wieder-aufgebauten Neuen Schlosses, 2012



Fürst-Pückler-Museum Park und Schloss Branitz

1846 zog Fürst von Pückler-Muskau nach Branitz und legte dort einen zweiten Landschaftsgarten an, der ein weiteres Meisterwerk europäischer Gartenkunst wurde. In einer Pyramide, umgeben von einem künstlichen See, liegen der Fürst und seine Frau begraben.

Einrichtung und Bedeutung

Als bereits über 60-jähriger zog Hermann von Pückler-Muskau 1846 nach Branitz, ins Erbschloss seiner Familie. Sofort begann er mit der Gestaltung der umliegenden Landschaft. Der 600 Hektar große Park von Branitz erreichte schließlich fast die Dimensionen der älteren Anlage in Bad Muskau. Die grünen, sanft modulierten Landschaften mit ihren Waldstücken, Seen und Wasserläufen lassen von der einstigen „Wüstenei“, wie der Fürst das Land vor seiner Umgestaltung nannte, nichts mehr ahnen. Wie in Bad Muskau oder im Gartenreich Dessau-Wörlitz sind auch in Branitz Skulpturen und Gebäude zu Bestandteilen einer idealen Landschaft geworden. Im Zentrum des Parks steht das Schloss, ein spätbarocker Bau, dessen Räume und Ausstattung – von der Silberkammer, über die Salons

und die große Bibliothek bis zu den Orientzimmern – den Geschmack und die Vorlieben des Fürsten widerspiegeln. Von den vielen „Landschaftsbildern“, die sich dem Besucher auf den geschwungenen Wegen zum Schloss öffnen, ist die Insel mit der großen Grabpyramide sicher das eindrucklichste. Sie ist die letzte Ruhestätte des Fürsten und seiner Frau Lucie.



Unverändertes Wahrzeichen des Fürst-Pückler-Parks Branitz: die Seepyramide mit dem Grab des Fürstenpaares, ca. 1987 (rechts) und 2019 (links)

Stiftung Fürst-Pückler-Museum
Park und Schloss Branitz
Robinienweg 5
03042 Cottbus

www.pueckler-museum.de

Gründungsjahr: 1995,
seit 2018 Landesstiftung

Investitionen seit 1990:
36,6 Millionen Euro,
davon aus Bundesmitteln:
12 Millionen Euro

Entwicklung seit 1989

Zu DDR-Zeiten war Schloss Branitz ein Regionalmuseum (Foto links von 1989). Rechts die ständige Ausstellung zur Ur- und Frühgeschichte in der historischen Bibliothek, 1989

1995 entstand eine Stiftung für Museum, Park und Schloss, in dem seit 1947 ein Regionalmuseum untergebracht war. Auch in dieser Zeit war Schloss Branitz äußerlich gut gepflegt. Die Hauptaufgaben der neuen Stiftung waren die vollständige Rekonstruktion der verlorenen, prächtigen Raumausstattungen sowie die technische Modernisierung der Anlagen. Bis 2004 wurden Schloss und Parkgebäude, Gärtnerei und alle „Landschaftsbilder“ denkmalgerecht restauriert, ein neuer Betriebshof eingerichtet, das Wege-

netz verbessert und die technische Infrastruktur vollständig modernisiert. Die Sanierung des historischen Gutshofs folgte ab 2004, seit 2006 ist er das zentrale Besucherzentrum für Schloss und Park. 1983 begann die Restaurierung aller Räume im Schloss Branitz mit der noch aus fürstlicher Zeit stammenden Ausstattung. Im Mai 2019 eröffnete dort die neue Dauerausstellung zur Geschichte des Ortes sowie zu Leben und Wirken des Fürstenpaares. Die grundlegende bauliche Sanierung des Schlossensembles mit Marstall und Kavalierhaus wird voraussichtlich 2024 abgeschlossen sein.



Äußerlich fast unverändert,
begann die originalgetreue
Wiederherstellung der historischen
Innenräume bereits 1983:
rechts das Schlafzimmer des
Fürsten, unten die historische
Bibliothek, 2019.





Kunstmuseum Moritzburg Halle (Saale)

Einst als erzbischöfliche Residenz errichtet, blieb die Moritzburg in Halle an der Saale nach den Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges fast 250 Jahre lang eine romantische Ruine im Stadtzentrum. 1904 begann die Stadt damit, dort ein Kunstmuseum einzurichten, dessen Sammlungspolitik eine „Burg der Moderne“ entstehen ließ. Seit 2008 komplettiert ein Erweiterungsbau das Bauensemble.

Einrichtung und Bedeutung

Die Moritzburg in Halle an der Saale ist eine vierflügelige Schlossanlage aus dem frühen 16. Jahrhundert, errichtet als erzbischöfliche Residenz am Übergang der Spätgotik zur frühen Renaissance. Im Dreißigjährigen Krieg brannte sie aus und wurde als Residenz aufgegeben. Bis ins frühe 20. Jahrhundert blieb das Schloss eine Ruine mit bewachsenem Innenhof und Burggraben. Das änderte sich ab 1904, als im zerstörten Südflügel – finanziert auch mit Spenden hallescher Bürger – das sogenannte Talamt als zweiter Standort des 1885 gegründeten Städtischen Museums für Kunst und Kunstgewerbe eingerichtet wurde. Seit 1921 sind dessen Sammlungsbestände in der Moritzburg vereint. Unter den Direktoren Max Sauerlandt und Alois J. Schardt erwarb das Museum vor und nach dem Ersten Weltkrieg vor allem Werke der zeitgenössischen Kunst, unter anderem von El Lissitzky, Franz Marc, Oskar Kokoschka und Lyonel Feininger, der sein Atelier

von 1929 bis 1931 im Torturm hatte. So entwickelte sich die Moritzburg zur „Burg der Moderne“. Zu DDR-Zeiten nutzten auch das Fernsehen der DDR, ein Studentenklub und ein Kabarett Räume. Die Kunstsammlungen umfassen heute etwa 250.000 Gemälde, Plastiken, Grafiken und Fotografien, Objekte des Kunsthandwerks, Münzen und Medaillen.

Kulturstiftung Sachsen-Anhalt
Kunstmuseum Moritzburg
Halle (Saale)
Friedemann-Bach-Platz 5
06108 Halle (Saale)

www.kunstmuseum-moritzburg.de

Gründungsjahr: 1885

Investitionen seit 1990:
25,1 Millionen Euro,
davon aus Bundesmitteln:
rund 6 Millionen Euro



Innenhof der Moritzburg mit Blick auf den Nordflügel, 1957 (rechts) und 2019 (links)



Skulpturen in der Ruine des Westflügels, um 1957 ^

Ausstellungsräume im Neubau des Westflügels in den historischen Mauern, 2019 >

Entwicklung seit 1989

1996 ging die ehemalige Staatliche Galerie Moritzburg in die Trägerschaft des Landes Sachsen-Anhalt über. Das Museum wurde 2003 in eine Stiftung überführt und 2014 in die Kulturstiftung Sachsen-Anhalt übernommen. 2006 kam die Lyonel-Feininger-Galerie aus Quedlinburg hinzu. Schrittweise erfolgten die Sanierung und Modernisierung der historischen Schlossflügel, bevor zwischen 2005 und 2008 im West- und Nordflügel ein Neubau nach dem Entwurf des spanischen Architekturbüros Nieto Sobejano eingefügt wurde. Die Spanier hatten 2003 den internationalen Architekturwettbewerb gewonnen. Die leichte, offene Struktur des Neubaus wurde in die alten Mauern gesetzt, seine betont moderne Architektur aus Glas und Stahl bildet einen starken Kontrast zum massiven

Mauerwerk der historischen Schlossanlage. Auch beim inneren Rundgang sind die Mauern der alten Ruine immer wieder sichtbar. Gleichzeitig erzeugt die Kombination aus historischen und neuen Bereichen eine abwechslungsreiche und konzentrierte Atmosphäre mit besten Präsentationsbedingungen für die Sammlungen und Sonderausstellungen. Damit sind die baulichen Maßnahmen jedoch noch nicht abgeschlossen: In den 2020er-Jahren wird die sogenannte Crodel-Halle saniert und dabei das Wandbild von Charles Crodel aus dem Jahr 1931 wieder freigelegt. Die Nationalsozialisten hatten es 1936 übertünchen lassen. Außerdem lässt die Stiftung weitere historische Räume in der Burg als Ausstellungsräume herrichten und errichtet in der Stadt ein neues Depotgebäude für die zeitgemäße Aufbewahrung ihrer Sammlungsbestände.





Handelshaus

HÄNDL-HAUS
MUSEUM

Händel-Haus Halle

Der Barockkomponist Georg Friedrich Händel ist ein Kind der Stadt Halle. Seit 1948 ist sein Geburtshaus ein Museum. Dort wird sein musikalisches Werk im Kontext seiner Zeit präsentiert. Im Vordergrund steht das direkte Erleben von Händels Musik: Neben einer „klingenden“ Dauerausstellung organisiert die Stiftung auch die jährlichen Händel-Festspiele sowie Konzerte im eigenen Haus.

Einrichtung und Bedeutung

Die Wiederentdeckung Georg Friedrich Händels (1685–1759) begann in Halle erst im 19. Jahrhundert: 1859 errichtete die Stadt ein Händel-Denkmal, 1937 erwarb sie das Geburtshaus des Komponisten und eröffnete dort 1948 ein städtisches Musikmuseum mit einer Gedenkstätte für den Komponisten. In der Sammlung des Museums befinden sich heute über 700 historische Musikinstrumente, die auch einer authentisch-historischen Aufführungspraxis von Händels Musik dienen. In der Dauerausstellung werden neben Händel auch weniger bekannte Musiker und Komponisten der Stadt und der Region vorgestellt; so wird Händel nicht so sehr als geniale Einzelpersönlichkeit, sondern vielmehr als Kind seiner Zeit und seiner Region vermittelt. Mit einer Mikrofilmsammlung aller bekannten Händel-Handschriften und -Abschriften, etwa 20 Erstdrucken sowie zahlreichen Dokumenten zur Rezeptionsgeschichte zählt das Händel-Haus heute zu den renommiertesten Orten

der Händel-Forschung. Neben den Sonderausstellungen werden jedes Jahr 60 Kammerkonzerte im eigenen Haus sowie die Händel-Festspiele an verschiedenen Orten der Stadt organisiert. Wie das Bach-Archiv in Leipzig ist auch das Händel-Haus in Halle mehr als nur Museum und Archiv. Es versteht sich als Zentrum der aktiven Pflege eines großen musikalischen Erbes von Weltgeltung.



Stiftung Händel-Haus
Große Nikolaistraße 5
06108 Halle (Saale)

www.haendelhaus.de

Gründungsjahr: 1948
als städtisches Musikmuseum,
Gründung der Stiftung Händel-
Haus 2008

Investitionen 2008–2018:
3,6 Millionen Euro,
davon aus Bundesmitteln:
553.000 Euro

Das Händel-Haus Halle, 2019 (links) und unmittelbar nach der Restaurierung im Februar 1985 (rechts)

Entwicklung seit 1989

Eine der wichtigsten Veränderungen nach 1989 war die institutionelle Zusammenführung des Händel-Hauses mit den Händel-Festspielen. Das Museum existierte seit 1948, die Händel-Festspiele fanden seit 1952 jährlich statt – als städtische Organisationen waren sie räumlich und personell vollständig voneinander getrennt. Die Zusammenführung erfolgte 2008 in der kommunalen „Stiftung Händel-Haus“. Parallel zu seiner programmatischen und organisatorischen Neuausrichtung wurden das historische Haus und seine Nachbargebäude bis 2009 umfassend saniert und mit der neuen Dauerausstellung „Händel – der Europäer“ eröffnet.

Serenade im Innenhof
des Händel-Hauses im
Sommer 1985, rechts
Hannover-Zimmer mit
italienischem Cembalo
von 1695, Foto nach 1985

Konzipiert als „klingende Ausstellung“ mit vielen multimedialen Musikinstallationen werden auf 550 Quadratmetern rund 160 Gemälde, Stiche, Noten und Instrumente präsentiert. In einem Miniatur-Theater führt ein digital animierter Händel am Cembalo durch acht seiner über 40 Opern. 2012 eröffnete im nahen Wilhelm-Friedemann-Bach-Haus ein zweiter Standort mit der Ausstellung „Musikstadt Halle“, außerdem wurde ein zusätzliches Außendepot errichtet. Das Haupthaus ist seit 2019 mit einem „Händel-WLAN“ ausgestattet, über das alle Besucher digitale Audio-Führungen und Musikstücke direkt auf ihrem Smartphone abspielen können.





- ^ Historische Bohlenstube von 1590 im Händel-Haus, 2019. Die Wände aus dicken Tannenbohlen zeigen Szenen aus dem Alten Testament.
- ◁ Cembalo von Johannes und Andreas Ruckers von 1599 aus Antwerpen in der Ausstellung „Historische Musikinstrumente“, 2019. Diese Instrumente der Familie Rucker gelten als „die Stradivaris unter den Cembali“.



Franckesche Stiftungen zu Halle

Die Franckeschen Stiftungen entwickelten sich ab 1698 aus einer Armenschule und einem Waisenhaus zu einer eigenen „Stadt der Bildung“. Mit ihrem ganzheitlichen Ansatz haben sie aktuelle Themen einer interdisziplinären Bildung und der Inklusion um Jahrhunderte vorweggenommen. Nach 1990 wurde das Ensemble gerettet und als kultureller Bildungskosmos wiederbelebt.

Einrichtung und Bedeutung

Die Franckeschen Stiftungen vereinen auf einem 14 Hektar großen Gelände eine Vielzahl pädagogischer, kultureller, sozialer und wissenschaftlicher Einrichtungen. Ihr räumliches Miteinander ermöglicht eine intensive Vernetzung und damit ein äußerst facettenreiches Bildungsprogramm. Gegründet wurden die Stiftungen vom pietistischen Theologen August Hermann Francke, der 1698 aus Spenden eine Armenschule und ein Waisenhaus finanzierte. Schon zu Franckes Lebzeiten entstanden immer weitere Einrichtungen der Bildung und Grundversorgung: eine Bibliothek, eine Naturalienkammer für den Anschauungsunterricht, eine Apotheke, ein Kinderkrankenhaus, eine Buchdruckerei und eine Bibelanstalt. Von der Qualität der Bildungsangebote profitierten Kinder und Jugendliche aller sozialen Schichten aus ganz Europa, im 18. Jahrhundert wirkten hier

bereits pietistische Geistliche und Lehrer aus Russland, Polen, Böhmen, England, Holland, Indien und Nordamerika. Nach einer Unterbrechung in der DDR-Zeit lebt dieses Erbe heute wieder fort. Die unterschiedlichen Einrichtungen auf dem Stiftungsgelände knüpfen an die fortschrittlichen Bildungstraditionen an: Neben dem historischen Waisenhaus gehören ein Studienzentrum, ein Verlag und Kindertagesstätten zu den Stiftungen. Eine Buchhandlung, eine Druckerei und eine Apotheke sowie Einrichtungen der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Pflegeheime, Kindertagesstätten, das Studentenwerk Halle, eine Jugendwerkstatt, das Canstein-Bibelzentrum, das Studienhaus der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, das Deutsche Jugendinstitut e.V., der Stadtsingechor zu Halle und seit 2012 auch die Kulturstiftung des Bundes bieten einmalige Vernetzungschancen.

Franckesche Stiftungen
zu Halle
Franckeplatz 1
06110 Halle

www.francke-halle.de

Gründungsjahr: 1698

Investitionen 1990–2021:
rund 150 Millionen Euro,
davon aus Bundesmitteln:
rund 22 Millionen Euro

◀ Der sorgfältig restaurierte Lindenhof der Franckeschen Stiftungen, 2019.
Das Francke-Denkmal von Christian Daniel Rauch stammt aus dem Jahr 1829.



Die Gebäude des historischen Lindenhofs waren 1990 weitgehend verfallen und angesichts kaputter Fenster und Dächer Heimstatt vieler Tauben; bei den Sanierungen wurden ca. zehn Tonnen Taubendreck aus den Gebäuden entfernt.

Oben links: Blick in den Lindenhof, 1990

Rechts: Der Uhrenturm, 1984

Oben rechts: Nach der Restaurierung, 2019



Blick am historischen >
Waisenhaus entlang auf
das Wohnhaus von August
Hermann Francke mit
Informationszentrum,
Ausstellungsetage und
Bibelmansarde.
Rechts daneben
der Neubau für die Kultur-
stiftung des Bundes, Foto
von 2019

Waisenhaus, Franckes <
Wohnhaus und die Bau-
lücke am Franckeplatz,
1990



Entwicklung seit 1989

Die große Armillarsphäre, ein Weltmodell für den Astronomieunterricht aus der Franckeschen Wunderkammer, stand 1990 im Treppenhaus des verfallenden Waisenhauses.

2019 ist sie wieder ein zentrales Stück in der restaurierten Wunderkammer.

Seit der unrechtmäßigen Auflösung der Stiftungen 1946 wurden die Gebäude vernachlässigt und verfielen, sodass sich die barocke Schulstadt 1989 in einem katastrophalen baulichen Zustand befand. Aus bürgerschaftlichem Engagement heraus gründete sich 1990 der „Freundeskreis der Franckeschen Stiftungen e. V.“, der zu ihrer Rettung aufrief. Dieser Impuls führte zur Wiederbelebung der Stiftungen im Jahr 1992. Seitdem wurden die Gebäude schrittweise saniert, darunter Deutschlands ältester Bibliotheksbau sowie das größte Fachwerkwohnhaus Europas. Bereits 1995 konnte das historische Waisenhaus am Franckeplatz mit

der berühmten „Wunderkammer“ wieder eröffnet werden. Es folgte die Wiederherstellung des Kernensembles am Lindenhof und weiterer Teile des Barockensembles. In einem Neubau von 2012 hat die Kulturstiftung des Bundes ihren Sitz – ein Zeichen dafür, dass die traditionsreiche programmatische Ausrichtung fortgeführt wird. Mit über 40 verschiedenen wissenschaftlichen, sozialen, pädagogischen und kulturellen Einrichtungen in öffentlicher, privater und kirchlicher Trägerschaft haben die Franckeschen Stiftungen heute wieder nationale und internationale Strahlkraft. Über 4.000 Menschen aller Generationen und Bildungsgrade lernen, lehren, leben und arbeiten heute auf dem Stiftungsgelände.







DIE SÄMML
DOLPH HEINRI

WATER



Die Welt ist
Schiffes aus Sch
für die Welt
die Welt
die Welt

Museum der bildenden Künste Leipzig

Das Museum der bildenden Künste Leipzig beherbergt eine der bedeutendsten bürgerlichen Kunstsammlungen Deutschlands. In ihr spiegelt sich auch die Geschichte eines selbstbewussten, aufgeklärten Leipziger Bürgertums.

Einrichtung und Bedeutung

Während in Dresden die kurfürstlichen Sammlungen schon früh öffentlich präsentiert wurden, war es in Leipzig das aufgeklärte Bürgertum, das sich als Sammler und Mäzen hervortat. Die Sammlungen, die heute im Museum der bildenden Künste Leipzig gezeigt werden, sind dafür das beste Beispiel: Eine Gruppe kunstsinniger, wohlhabender Bürger gründete 1837 den „Leipziger Kunstverein“. Eines der prominentesten Vereinsmitglieder, der Sammler Adolf Heinrich Schletter, vermachte der Stadt seine Kunstwerke und sein Vermögen, um ein Kunstmuseum zu errichten. 1858 eröffnete der prächtige Neubau am Augustusplatz. In den vielfältigen Sammlungen bildete die zeitgenössische

deutsche Kunst früh einen Schwerpunkt. Da zahlreiche Stifterinnen und Stifter folgten, wuchsen die Sammlungen des Kunstvereins beständig. 1937 beschlagnahmten die Nationalsozialisten fast 400 Werke als „entartet“. Das Museum wurde bei Luftangriffen 1943 zerstört, die Sammlungen waren jedoch bereits zuvor ausgelagert worden. Nach dem Krieg begann für das Museum eine 61-jährige Wanderschaft. Die Sammlungen wurden zunächst im Gebäude der Reichsbank, ab 1952 im ehemaligen Reichsgerichtsgebäude gezeigt. Auch während dieser Zeit blieb die Tradition der vielfältigen Bürgersammlung mit Schwerpunkt auf der zeitgenössischen Kunst erhalten, sodass heute beispielsweise auch die DDR-Kunst facettenreich vertreten ist – mit einem Fokus auf der Leipziger Schule.

Museum der bildenden
Künste Leipzig
Katharinenstraße 10
04109 Leipzig

www.mdbk.de

Gründungsjahr: 1848

Investitionen seit 1990:
rund 75 Millionen Euro,
davon aus Bundesmitteln:
rund 15 Millionen Euro



Links: Bis 1997 wurden die Kunstsammlungen im Reichsgerichtsgebäude präsentiert (Foto von 1996).

Rechts: Ausstellungseröffnung „150 Jahre MdbK“ am 20. November 1987

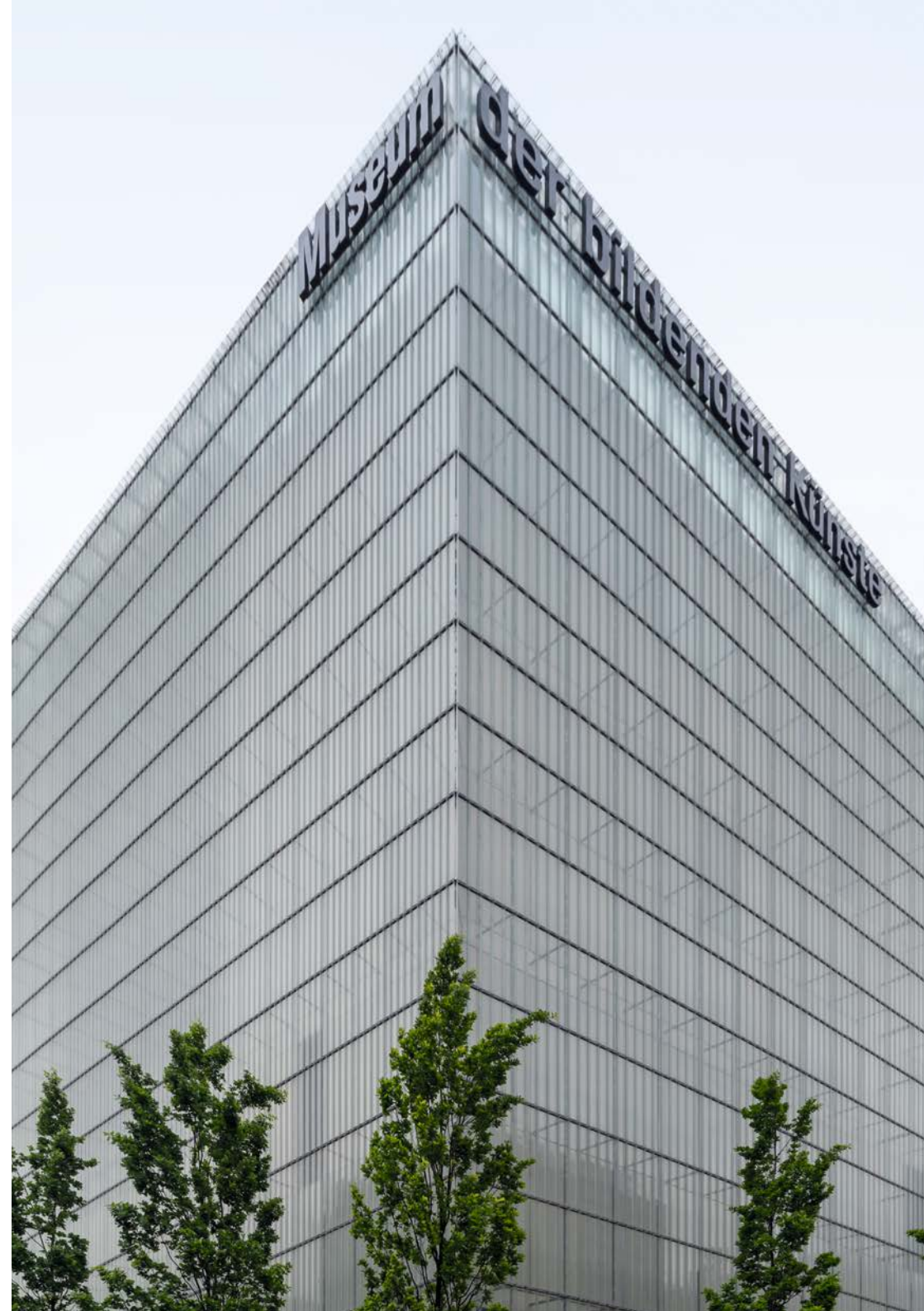


Entwicklung seit 1989

Die Odyssee des Museums setzte sich nach 1990 zunächst fort: 1997 übernahm das Bundesverwaltungsgericht das ehemalige Reichsgerichtsgebäude, das Museum musste übergangsweise in den Handelshof ziehen. Zuvor war bereits der politische Entschluss gefallen, den Sammlungen zum zweiten Mal eine angemessene Heimstatt zu errichten. Am 4. Dezember 2004, auf den Tag genau 61 Jahre nach der Kriegszerstörung des alten Museums, wurde der Neubau eröffnet – kaum 800 Meter vom historischen Standort am Augustusplatz entfernt. Äußerlich wirkt der Neubau zurückhaltend, im Inneren aber erwartet die Besucher eine

überraschende Abfolge aus kleinen Kabinetten und großen, mehrgeschossigen, offenen Räumen. Diese „Stadt im Inneren“ übersetzt die Geschichte der bürgerlichen Sammlungen in eine räumliche Sequenz: Die Besucher laufen durch kleinere, privat anmutende Raumfolgen, aus denen sie immer wieder auf offene Terrassen und Höfe wie auf einen städtischen Platz im Gebäude hinaustreten. Mit über 10.000 Quadratmetern Ausstellungsfläche ist das Museum der bildenden Künste Leipzig eines der größten städtischen Kunstmuseen Deutschlands und ein beeindruckendes Zeugnis für den Willen der Stadt Leipzig, mit Unterstützung des Bundes und des Freistaates Sachsen ihre alte Tradition als herausragender Ort der Künste neu zu beleben.

Am 4. Dezember 2004 eröffnete der Neubau. 61 Jahre nach der Zerstörung des historischen Museumsgebäudes erhielten die Kunstsammlungen wieder ein dauerhaftes Zuhause.



Bach-Archiv Leipzig

Das Bach-Archiv Leipzig bewahrt und pflegt eine musikhistorische Sammlung von Weltrang mit einzigartigen Handschriften Johann Sebastian Bachs sowie Gemälden und Originaldokumenten vom 16. bis ins 19. Jahrhundert. Es ist die auch international wichtigste Forschungs- und Dokumentationsstelle zu Leben und Werk des Komponisten.

Einrichtung und Bedeutung

Die Zeit Johann Sebastian Bachs als Thomaskantor in Leipzig von 1723 bis zu seinem Tod 1750 gilt als die wohl produktivste Phase seines Schaffens. Das Bach-Archiv Leipzig bewahrt Originaldokumente und Handschriften des Komponisten vor allem aus dieser Zeit – nach der Staatsbibliothek zu Berlin ist dies die zweitgrößte Sammlung an Bach'schen Originalquellen. Als „klingendes Museum“, als aktiver Veranstaltungsort mit gut 50 Kammermusikkonzerten jährlich sowie als Organisator der Bachfeste Leipzig

und des Internationalen Johann-Sebastian-Bach-Wettbewerbs für junge Interpreten ist das Archiv jedoch auch Zentrum einer lebendigen, zeitgenössischen Bach-Pflege, -Vermittlung und -Interpretation. Unter den „Kulturellen Leuchttürmen“ ist das Archiv eine der wenigen Gründungen aus der DDR-Zeit: Es entstand 1950 auf private Initiative. Zunächst war es im Gohliser Schlösschen untergebracht, bevor es 1985 in das restaurierte Bosehaus in Leipzigs Innenstadt zog. Mit der Familie Bose, in deren Haus Bach oft zu Gast war, verband den Komponisten eine enge Freundschaft.

Bach-Archiv Leipzig
Thomaskirchhof 15/16
04109 Leipzig

www.bacharchivleipzig.de

Gründungsjahr: 1950,
Überführung in eine Stiftung
1998

Investitionen seit 1998:
6,7 Millionen Euro;
davon aus Bundesmitteln:
355.000 Euro

◀ Notenblatt der Kirchenkantate „Wär Gott nicht mit uns diese Zeit“ (1735) von J. S. Bach aus der Ausstellung im Bach-Archiv Leipzig.

Entwicklung seit 1989

1992 wurde das Bach-Archiv unter seinem ursprünglichen Namen neu gegründet. Ebenso wie die institutionelle Unabhängigkeit war dieser 1979 mit der Eingliederung in die „Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten J. S. Bachs in der DDR“ verloren gegangen. Um die Unabhängigkeit wiederherzustellen, ist das Archiv 1998 in eine Stiftung bürgerlichen Rechts überführt worden. Angesichts der räumlichen Enge im Bosehaus war die Erweiterung des Museums um einige Räume im historischen Nachbarhaus ein wichtiger zweiter Schritt. Bis 2002 folgte die Rekonstruktion des barocken Kammermusiksaals im Hinterhaus mit seiner beweglichen, bemalten Schalldecke; das originale Deckengemälde aus dem 18. Jahrhundert war bereits

Das Bach-Archiv im historischen Bosehaus am Thomaskirchhof in Leipzig, kurz nach der umfassenden Sanierung 1986. Rechts der „Bachsaal“, ohne bewegliche Decke

vor der Sanierung 1985 verloren gegangen und durch einen barockisierenden Wolkenhimmel des Leipziger Malers Wolfgang Peuker ersetzt worden.

Das Nachbargebäude des Bosehauses wurde 2007 schließlich vollständig in den Museumskomplex integriert, die Räume für das Museum, das Archiv und die Bibliothek hausübergreifend saniert und neu gestaltet. Hinter dem Bosehaus entstanden ein Erweiterungsbau und ein Museumsgarten. Seit der Wiedereröffnung 2010 ist das Bach-Archiv „klingendes Museum“ und modernes Studienzentrum zugleich, die Dauerausstellung präsentiert das Leben und Wirken Bachs und seiner Familie multimedial und interaktiv. So lässt sich dort der Klang barocker Instrumente und Musik Bachs direkt erleben.





◀ Äußerlich nahezu unverändert: das Bach-Archiv 2019. Auf dem rechten Foto der heutige „Sommeraal“, nach barockem Vorbild mit beweglicher Decke



Grassimuseum Leipzig

Hinter dem einheitlichen Namen „Grassimuseum“ verbirgt sich ein Museumskomplex in Leipzig, in dem seit der Eröffnung 1929 sehr unterschiedliche Institutionen zu Hause sind. Nach der gründlichen Sanierung und schrittweisen Wiedereröffnung ab 2005 sind die Museen für Völkerkunde, für Angewandte Kunst sowie das Musikinstrumentenmuseum wieder ins „Grassi“ zurückgekehrt.

Einrichtung und Bedeutung

Das Grassimuseum entstand ebenso wie das Museum der bildenden Künste aus einer Initiative der Leipziger Bürgerschaft. Der italienische Kaufmann Franz Dominic Grassi war in Leipzig zu Wohlstand gekommen und vermachte der Stadt 1880 etwa zwei Millionen Mark. Mit diesen Mitteln errichtete sie zwischen 1892 und 1896 das erste Grassimuseum am heutigen Wilhelm-Leuschner-Platz. Als die Sammlung dem ersten Haus bereits entwachsen war, wurde von 1925 bis 1929 das heutige Museum am Johannisplatz errichtet. Den Namen Grassimuseum behielt man bei. Der um vier Innenhöfe angelegte Bau zwischen Neuer Sachlichkeit und Art déco ist, wie das Deutsche Hygiene-Museum in Dresden, einer der wenigen großen Museumsneubauten aus der Zeit der Weimarer Republik. Das zweite Grassimuseum bot insgesamt 27.000 Quadratmeter

Nutzfläche. Bereits zur Eröffnung 1929 waren hier vier Museen untergebracht. Diese Tradition lebt bis heute fort, da sich seit der umfassenden Sanierung und Restaurierung des Gebäudes wieder drei Museen (das Kunstgewerbemuseum sowie die Museen für Völkerkunde und für Musikinstrumente) mit sehr unterschiedlichen Sammlungen im „Grassi“ befinden. In einem Haus vereint, bieten sie die seltene Möglichkeit, in Ausstellungen und Veranstaltungen überraschende Verbindungslinien und Anknüpfungspunkte herzustellen.



Das Grassimuseum erstrahlt in neuem Glanz. Linke Seite: Passage zwischen den Innenhöfen im Grassimuseum Leipzig, 2019. Rechts: Blick vom Johannisplatz auf den Haupteingang (Foto nach 1990)

GRASSI Museum für
Völkerkunde zu Leipzig
Johannisplatz 5–11
04103 Leipzig

www.grassimuseum.de

Gründungsjahr: 1869

Investitionen seit 1990:
4,6 Millionen Euro,
davon aus Bundesmitteln:
128.000 Euro

GRASSI Museum für Musik-
instrumente der Universität
Leipzig

Johannisplatz 5–11
04103 Leipzig

www.mfm.uni-leipzig.de

Gründungsjahr: 1926

Investitionen seit 1990
aus Bundesmitteln:
962.000 Euro

GRASSI Museum für
Angewandte Kunst
Johannisplatz 5–11
04103 Leipzig

www.grassimak.de

Gründungsjahr: 1873

Investitionen seit 1990:
rund 31 Millionen Euro
(inkl. Bausanierungsanteil),
davon aus Bundesmitteln:
550.000 Euro

GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig

Einrichtung und Bedeutung

Mit über 200.000 Objekten befindet sich im Grassimuseum eine der größten ethnologischen Sammlungen Deutschlands. Das 1869 durch die Leipziger Bürgerschaft gegründete Museum für Völkerkunde zeigte seine Ausstellungen zunächst in verschiedenen Häusern. 1896 zog es in das erste und 1929 in das heutige Grassimuseum. Durch Kriegsschäden ging im Zweiten Weltkrieg etwa ein Fünftel der Sammlung verloren, dennoch wurde 1954 die Dauerausstellung wieder eröffnet. 2004 fusionierte das Museum mit den Völkerkundemuseen in Dresden und Herrnhut zu den Staatlichen Ethnographischen Sammlungen Sachsen, die seit 2010 Teil der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden sind. Derzeit wird eine neue Dauerausstellung geplant, die 2023 eröffnen soll; der Bau eines neuen Kunstdepots ist ebenfalls vorgesehen. Ein weiterer wichtiger Schritt für das Völkerkundemuseum ist die begonnene Digitalisierung des gesamten Sammlungsbestands, da die digitale Verfügbarkeit der Exponate die angestrebte engere Zusammenarbeit mit den Ländern und Gesellschaften, aus denen die Objekte stammen, ermöglichen wird.

GRASSI Museum für Musikinstrumente der Universität Leipzig

Einrichtung und Bedeutung

Das Musikinstrumentenmuseum der Universität Leipzig bietet einen Rundgang durch die europäische Musikgeschichte seit dem 16. Jahrhundert. Die Dauerausstellung vermittelt die Höhepunkte des Instrumentenbaus in ihren kulturellen Kontexten, Stücke aus der Sammlung repräsentieren die bedeutendsten historischen Musikzentren wie Florenz, Leipzig, London, Paris, Stockholm, Venedig oder Wien. Weltweit einmalig sind die Tasteninstrumente von Bartolomeo Cristofori: 2005 erwarb das Museum ein weiteres Cristofori-Clavichord, sodass sich nun die meisten der weltweit erhaltenen Instrumente aus der Florentiner Werkstatt in Leipzig befinden. Seit der Neueröffnung 2006 beherbergt das Museum neben einer Schau- und Studiensammlung auch ein Klanglabor, eine Kinoorgel und einen Konzertsaal; durch diese neuen Räume konnte die Institution ihre Vermittlungstätigkeit weit über übliche pädagogische Museumsangebote hinaus erweitern und sich zusätzlich auch als Veranstaltungsort profilieren.

GRASSI Museum für Angewandte Kunst

Einrichtung und Bedeutung

Das Museum für Angewandte Kunst eröffnete 1874 auf Initiative eines Leipziger Bürgervereins als „Kunstgewerbemuseum Leipzig“ im Alten Amtshaus. Nach dem Kunstgewerbemuseum in Berlin war es das zweite Museum dieser Art in Deutschland. Heute besitzt es mit über 230.000 Sammlungseinheiten von der Antike bis zur Gegenwart eine der größten Sammlungen Europas. Nach der Sanierung des Gebäudes eröffnete die neue Dauerausstellung in drei Abschnitten: „Antike bis Historismus“ 2007, „Asiatische Kunst. Impulse für Europa“ 2010 und „Jugendstil bis Gegenwart“ 2012. Die Darstellung der Entwicklung des europäischen Kunsthandwerks in den vergangenen 3.000 Jahren wird dabei immer wieder durch außereuropäische Beispiele ergänzt. Darüber hinaus bildet die zeitgenössische angewandte Kunst einen besonderen Schwerpunkt. Auch die in der DDR unterbrochene Tradition der Grassimesse wurde wieder ins Leben gerufen: Jedes Jahr im Oktober präsentieren Kunsthandwerker, Designer und Hochschulen aus Europa und Übersee ihre Arbeiten im Grassi.



Bilder aus den Ausstellungen der drei Museen im Grassi:
 Oben links das Musikinstrumenten-
 museum mit Instrumenten aus dem
 Umkreis Johann Sebastian Bachs,
 oben rechts das Museum für Ange-
 wandte Kunst und links die Masken
 der Makonde (Tansania) aus der
 Sammlung Karl Weule (1906) im
 Museum für Völkerkunde



Links: Veranstaltung vor den unverputzten Backsteinwänden der ehemaligen Pfeilerhalle, 1999

Rechts: Wasserschäden im Foyer der 1. Etage, 1985

Entwicklung seit 1989

Das Grassimuseum war im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt und in der DDR nur unzureichend saniert worden. So musste beispielsweise 1981 das gesamte Haus nach einem Heizungsschaden für mehrere Jahre geschlossen werden. Nach einer detaillierten Bestandsaufnahme des Gebäudes im Jahr 1990 konnte mit den verschiedenen beteiligten Trägern eine Einigung über die Kostenverteilung



erreicht werden. Die Grundsaniierung zwischen 2000 und 2005 kostete rund 35 Millionen Euro. Anschließend gelang es, im Rahmen weiterer Fördermaßnahmen bis 2015 auch die grandiose zentrale Pfeilerhalle des Museums für Angewandte Kunst und die 18 abstrakten, bis zu sieben Meter hohen Glasfenster des Bauhaus-Künstlers Josef Albers sowie die Art déco-Aufsatzleuchten im Haupttreppenhaus wiederherzustellen.



- ^ Die originalgetreu restaurierte Pfeilerhalle im Museum für Angewandte Kunst, 2019
- ◀ Treppenhaus mit den wiederhergestellten Josef-Albers-Fenstern, 2019



Staatliche Kunstsammlungen Dresden

Die Geschichte der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden begann im 16. Jahrhundert mit den Münz-, Waffen-, Goldschmiedekunst- und Büchersammlungen der sächsischen Kurfürsten. Immer wieder beträchtlich erweitert und neu sortiert, präsentierte das Herrscherhaus die Sammlungen ab dem 18. Jahrhundert nach und nach in verschiedenen Spezialmuseen. Heute sind die Kunstsammlungen in 15 Museen in und um Dresden untergebracht.

Einrichtung und Bedeutung

August der Starke (1670–1733) wurde 1694 sächsischer Kurfürst und 1697 König von Polen. Er konvertierte dafür zum Katholizismus und baute seinen Hofstaat nach dem Vorbild des französischen „Sonnenkönigs“ Ludwig XIV. aus: Es gelang ihm, bedeutende Künstler, Denker und Staatsmänner an seinem Hof zu versammeln und Sachsen zu einer einmaligen wirtschaftlichen und kulturellen Blüte zu führen. Er erweiterte zudem die im 16. Jahrhundert gegründeten Kunstsammlungen ganz erheblich. Das Vorbild des Sonnenkönigs vor Augen sammelte August Werke aus verschiedensten Bereichen: Gemälde, Skulpturen, Waffen, Porzellan, Schmuck, Möbel, Kupferstiche, Münzen. Er interessierte sich für antike wie für asiatische Kunst und hatte eine besondere Vorliebe für den Orient. Dabei behielt er immer einen sicheren Blick für die Qualität und Bedeutung der Objekte. Parallel dazu bauten August der Starke und sein Sohn August III. Dresden bis 1763 zur prachtvollen barocken Residenzstadt aus, zum sogenannten Elbflorenz. Im Zuge dieser Stadtmordenisierung begann auch die öffentliche Präsentation der

Kunstschätze in eigenständigen Spezialmuseen und -räumen. Alle Gebäude und Objekte gingen mit dem Ende der Monarchie 1918 in den Besitz des Freistaates Sachsen über. Heute verwalten die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden die Schätze im öffentlichen Auftrag; sie umfassen fünfzehn große Museen, vier Sammlungen und über zwei Millionen Objekte, die in weltberühmten Gebäuden wie dem Residenzschloss, dem Zwinger, dem Semperbau und dem Albertinum, im Kunstgewerbemuseum in Pillnitz oder in den Völkerkundemuseen in Dresden, Herrnhut und im Leipziger Grassimuseum präsentiert werden.

Staatliche Kunstsammlungen
Dresden

Residenzschloss

Taschenberg 2

01067 Dresden

www.skd.museum

Gründungsjahr: um 1560

Investitionen seit 1990:

22,5 Millionen Euro,

davon aus Bundesmitteln:

10,7 Millionen Euro

Der Wiederaufbau des Dresdner Zwingers hatte bereits 1945 begonnen, der des Residenzschlosses erst 1987. Linke Seite: Zwinger und Residenzschloss, 2019. Foto rechts: Am 12. Oktober 1988 werden den beiden Ecktürmen des Westflügels am Residenzschloss feierlich ihre Hauben aufgesetzt.



Entwicklung seit 1989

Der Wiederaufbau der Staatlichen Kunstsammlungen nach den Verheerungen des Zweiten Weltkriegs begann mit großem Aufwand bereits in der DDR, 1989 war er allerdings längst nicht beendet. Während im Zwinger schon 1956 die Gemäldegalerie wiedereröffnete, blieb das Residenzschloss bis 1989 eine Ruine. Nach 1990 forcierten die Staatlichen Kunstsammlungen – finanziert vom Freistaat Sachsen und unterstützt durch den Bund – insbesondere die aufwendige Wiederherstellung des Schlosses: Etappenweise eröffneten das „Neue Grüne Gewölbe“, die Kunstbibliothek und das Kupferstich-Kabinett (2004), das aufwendig rekonstruierte „Historische Grüne Gewölbe“ (2006), die Fürstengalerie (2009), die Schlosskapelle, der Riesensaal (2013), das Münzkabinett (2015), der Renais-

sanceflügel (2017) sowie der Kleine Ballsaal und die historischen Paraderäume (2019). Die vollständige Restaurierung des Schlosses wird voraussichtlich 2023 abgeschlossen sein. Eine erhebliche Zäsur der Bauarbeiten bedeutete die „Jahrhundertflut“ im Jahr 2002, die Teile des Zwingers und des Albertinums schwer beschädigte. 2010 gelang die Wiedereröffnung des Albertinums als „Museum der Moderne“, das Depot wurde nach Entwürfen des Architekten Volker Staab hochwassersicher im Dach des Gebäudes untergebracht. Im Zwinger folgten 2010 die restaurierten Bogen- und die Langgalerie sowie der Tiersaal in der Porzellansammlung und 2013 der Mathematisch-Physikalische Salon. Parallel wird mit dem Umbau des Blockhauses am Neustädter Markt für das Archiv der Avantgarden sowie mit den Planungen eines neuen Zentral- und Schaudepots begonnen.

Luftaufnahme des
Theaterplatzes mit
Residenzschloss,
Zwinger und Semper-
oper im Juli 1990





- ^ Der restaurierte Kleine Schlosshof mit neuer Überdachung des Architekten Peter Kulka
- < Türkische Cammer im Residenzschloss, 2019



Panthe

Senckenberg Naturhistorische Sammlungen Dresden

Seit der Neuordnung der kurfürstlichen Kunstsammlungen im 18. Jahrhundert sind die Naturhistorischen Sammlungen Dresden eine eigenständige Einrichtung. Zu den Sammlungen gehören das Museum für Tierkunde, das Museum für Mineralogie und Geologie sowie die Naturhistorische Zentralbibliothek.

Einrichtung und Bedeutung

Die Naturhistorischen Sammlungen in Dresden gehen zurück auf die Kunstkammer des sächsischen Kurfürsten von 1560. Als August der Starke die Kunstsammlungen ab 1728 im Geiste der Aufklärung neu ordnen ließ, wurden die naturkundlichen Objekte erstmals von den Kunstwerken getrennt und in einem eigenen Spezialmuseum im Dresdner Zwinger ausgestellt. Dies gilt als der Beginn ihrer Selbstständigkeit als Forschungs- und Museumsgegenstand. Mit dem wachsenden Interesse an der Erforschung und Kategorisierung der Welt in den Zeiten der Aufklärung wuchsen die Naturhistorischen Sammlungen und wurden 1857 in eine mineralogisch-geologische und eine zoologisch-botanische Abteilung unterteilt. Bis 1999 blieben sie getrennte staatliche Einrichtungen, deren Sammlungen allerdings gemeinsam im Ständehaus

präsentiert wurden. Mittlerweile sind die naturkundlichen Sammlungen Dresdens wieder in einer Institution vereint und bieten der internationalen geo-biowissenschaftlichen Forschung beste Bedingungen. Mit ihren Ursprüngen in der Kunstkammer gehören sie außerdem zu den ältesten und mit 6,5 Millionen Sammlungsobjekten auch zu den größten Naturkundemuseen in Deutschland.



Senckenberg Naturhistorische Sammlungen Dresden
Königsbrücker Landstraße 159
01109 Dresden

www.senckenberg.de

Gründungsjahr: 1560
(1728 ausgegliedert aus der kurfürstlichen Kunstkammer)

Investitionen seit 1990:
rund 29 Millionen Euro, davon
25 Millionen Euro für den Neubau aus Landesmitteln (Sachsen),
Anteil der Bundesmittel an den Investitionsmitteln über die
Bund-Länder-Mischfinanzierung als Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
seit 2009: rund 2 Millionen Euro

Blick in die Naturhistorischen Sammlungen mit den Abteilungen für Tierkunde (links), Mineralogie und Geologie (rechts), 2019



Von 1959 bis 1999 ^
wurden die Natur-
historischen Sammlungen
im Ständehaus gezeigt.
Die Außenansicht (links)
ist von 1973, der Ausstel-
lungsraum zur Geologie
Sachsens von 1995.

Entwicklung seit 1989

Im Jahr 2000 sind die Sammlungen nach 143 Jahren der Teilung wieder zusammengeführt worden. Am 1. Januar 2009 fusionierte die Institution mit der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung und änderte entsprechend ihren Namen in „Senckenberg Naturhistorische Sammlungen Dresden“. Mit dieser Fusion verbunden ist die offizielle Mitgliedschaft in der Leibniz-Gesellschaft, die den Naturhistorischen Sammlungen in Dresden die dauerhafte Finanzierung durch Bund und Länder sichert. Zwischen 1993 und 1999 bekamen die Sammlungen mit dem Adolf-Bernhard-Meyer-Bau in Dresden-Klotzsche das dringend benötigte neue Forschungs-, Labor- und Depotgebäude.

Neben modernen Büroräumen bietet der Neubau auch Laboratorien für DNA-, Geochronologie- und Röntgenuntersuchungen sowie verschiedene Präparationsräume. Bis zum Umzug der Sammlungen im Ständehaus zwar eine attraktive innerstädtische Lage für die Ausstellungen, allerdings schlechte Bedingungen für die Erforschung und Aufbewahrung der gewaltigen Sammlungen. Der großzügige Neubau befindet sich etwa 15 Kilometer außerhalb des Stadtzentrums und verfügt über keine Ausstellungsräume. Stattdessen erarbeitet das Institut Sonder- und Wanderausstellungen, die unter anderem regelmäßig im Japanischen Palais gezeigt werden. Die Frage nach einer dauerhaften räumlichen Unterbringung soll in den nächsten Jahren geklärt werden.



Die Dresdner Sammlungen gehören zu den fünf umfangreichsten naturhistorischen Sammlungen in Deutschland.

OVER THE WORLD

WELTOFFENES DR

DEUTSCHES
HYGIENE-
MUSEUM

MIT
PFLANZEN
UND
MENSCHEN
14. APRIL 2012 - 10. APRIL 2014

SHINE
ON ME
VOM LINDENHOF GARTEN
10. APRIL 2012 - 10. APRIL 2014



Deutsches Hygiene-Museum Dresden

Seit seiner Gründung 1912 hat sich das Deutsche Hygiene-Museum durch anschauliche Ausstellungen rund um den Menschen sowie als aktives Wissenschaftsforum und Ort öffentlicher Debatten weit über Deutschland hinaus einen Namen gemacht.

Einrichtung und Bedeutung

Das Deutsche Hygiene-Museum geht auf eine Initiative des Odol-Fabrikanten Karl August Lingner zurück, der es nach der ersten Internationalen Hygiene-Ausstellung 1911 in Dresden gründete. Bis 1930 ohne eigenes Gebäude, produzierte das Museum vor allem Wanderausstellungen, die schon früh auch international präsentiert wurden. Dabei entwickelte es von Anfang an besonders fortschrittliche Ausstellungskonzepte, um Besucher aktiv einzubinden und komplexe wissenschaftliche Fragen verständlich und anschaulich zu vermitteln. 1930 bezog das Deutsche Hygiene-Museum ein eigenes Gebäude. Während des Nationalsozialismus stellte sich das Museum als Propagandainstitution aktiv in den Dienst der sogenannten Rassehygiene. Bei der Bombardierung Dresdens 1945 wurden weite Teile des Gebäudes und die gesamte Dauerausstellung zerstört. Als „Deutsches Hygiene-Museum in der DDR“ verstand es sich bis 1990 als eine staatliche Gesundheitserziehungseinrichtung. Zu allen Zeiten aber konzipierte das Museum besucherorientierte und populäre Ausstellungen. Dies gelang durch die Verwendung jeweils neuester Medien, anschau-

licher Grafiken und von Modellen, die berührt, bewegt oder auf Knopfdruck in Gang gesetzt werden konnten. So trug das Hygiene-Museum nicht nur während der Weimarer Republik wesentlich zu einer breiten, demokratischen Gesundheitsbildung bei, sondern beeinflusste auch die Entwicklung neuer Museumskonzepte weltweit, wie etwa die Erlebnis-museen oder heutigen Science Center. Ein Höhepunkt ist der 1930 erstmals präsentierte „Gläserne Mensch“: ein transparentes Anatomiemodell aus Aluminium und Kunststoff, in dem 40 Glühlampen auf Knopfdruck verschiedene Bereiche und Zusammenhänge aufleuchten lassen. Das Modell ist bis heute ein Publikumsliebling und fand Fortsetzungen in der „Gläsernen Frau“ und der „Gläsernen Kuh“.

Stiftung Deutsches
Hygiene-Museum
Lingnerplatz 1
01069 Dresden

www.dhmd.de

Gründungsjahr: 1912

Investitionen seit 1990:
52 Millionen Euro,
davon aus Bundesmitteln:
17,6 Millionen Euro

Das Deutsche Hygiene-Museum Dresden: 1993 vor der Sanierung (rechts) und 2019 (linke Seite). Die Statue des „Ballwerfers“ von 1907 wurde erst 1983 aufgestellt.



Entwicklung seit 1989

1991 ging das Museum mit neuer Konzeption als „Museum vom Menschen“ in die Trägerschaft des Freistaates Sachsen über. Damit begann der systematische Aufbau einer Sammlung zur Körpergeschichte. 1999 gründeten die Stadt Dresden und der Freistaat Sachsen die Stiftung Deutsches Hygiene-Museum. Zeitgleich begann die Restaurierung des Gebäudes nach Plänen des Architekten Peter Kulka, durch die das Museum seine ursprüngliche Raumkonzeption weitgehend zurückgewann; die Arbeiten dauerten bei laufendem Betrieb bis 2011. In zwei Abschnitten eröffnete 2004 und 2005 die Dauerausstellung „Abenteuer Mensch“, 2005 folgte das Kinder-Museum, 2017 neu konzipiert als „Welt der Sinne“. Das Deutsche Hygiene-Museum knüpft seit 1991 an seine ursprüngliche Tradition an: Insbesondere

die interdisziplinären Sonderausstellungen präsentieren Themen aus Wissenschaft, Kultur und Gesellschaft multimedial, interaktiv und interdisziplinär. So wird immer wieder ein großes Publikum erreicht und an komplexen Fachdiskussionen beteiligt. Das Spektrum der Themen rund um „den Menschen“ reicht von Migration, Rassismus, Reichtum und Klima bis zu Schönheit, Tod und Sex. Die Sonderausstellungen werden mit externen Kuratoren und Künstlern entwickelt und bieten Raum für experimentelle Gestaltungen; sie bilden damit ein Gegengewicht zur eher ruhig und klassisch gehaltenen Dauerausstellung. Alle Ausstellungen werden von einem differenzierten, inklusiven Bildungs- und Veranstaltungsprogramm begleitet. Dadurch entwickelte sich das Museum zu einem wichtigen regionalen und bundesweiten Diskursort zu allen grundlegenden Fragen des menschlichen Lebens.

Links: Die „Gläserne Frau“
im Deutschen Hygiene-
Museum, ca. 1989

Mitte: Dauerausstellung
in den 1980er-Jahren

Rechts: Interaktive
Dauerausstellung im
Jahr 1988





Themenräume in der Dauerausstellung: „Essen und Trinken“ (oben) und der Raum zur eigenen Museumsgeschichte mit „Gläserner Frau“ im Zentrum und der historischen Figur von 1930 (in der Vitrine im Hintergrund) ^

Sonderausstellung „Rassismus. Die Erfindung von Menschenrassen“ 2018/2019 >





Klassik Stiftung Weimar

Im 19. und frühen 20. Jahrhundert entwickelte sich Weimar zu einem der bedeutendsten kulturellen und geistigen Zentren Europas. Die Klassik Stiftung Weimar betreut heute mehr als 20 Museen, Schlösser und Archive, historische Wohnhäuser und Parkanlagen in der Stadt und der Region. Darunter sind Welterbestätten wie die Wohnhäuser von Goethe, Schiller, Liszt und Nietzsche, das Schloss- sowie das Bauhaus-Museum, die Fürstengruft und die Herzogin Anna Amalia Bibliothek.

Einrichtung und Bedeutung

Unter der Regentschaft von Herzogin Anna Amalia und ihres Sohnes Carl August begann im Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach ab 1759 das „Goldene Zeitalter“. Am herzoglichen Hof in Weimar versammelten sich Protagonisten der deutschen Politik, Wissenschaft und Kultur. Zwischen Klassik, Romantik und Moderne entwickelte sich die thüringische Residenzstadt zur deutschen Kulturmetropole. Die Bedeutung Weimars für die geistige und kulturelle Entwicklung Deutschlands und Europas kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Neben den beiden Symbolfiguren Johann Wolfgang von Goethe und Friedrich Schiller hinterließen viele andere ihre Spuren: Herder, Wieland, Humboldt, Fichte, Liszt, Wagner, Berlioz, Nietzsche, Kessler, van de Velde, Gropius – die Liste ließe sich fast beliebig verlängern. Bis in die Weimarer Republik hinein blieb Weimar ein kulturelles und politisches Zentrum Europas – eine Rolle, die vom NS-Regime rasch, absichtsvoll und gründlich zerschlagen wurde. Das vielgestaltige und über die ganze Stadt verstreute

Erbe dieser Blütezeit zu bewahren, zu verbinden und lebendig zu vermitteln, ist seit 1991 Aufgabe der Klassik Stiftung Weimar. Die umfangreichen Sammlungsbestände reichen vom Mittelalter bis in die Moderne, dazu zählen neben dem handschriftlichen Nachlass Goethes auch die Nachlässe von mehr als 100 Dichtern und Künstlern. Elf Gebäude und Parks der Stiftung wurden 1998 als Zeugnisse einer außergewöhnlichen kulturellen Blüte ins UNESCO-Weltkulturerbe aufgenommen. Seit dem Bauhaus-Jubiläumsjahr 2019 gehört mit dem Haus Am Horn noch eine zwölfte UNESCO-Welterbestätte zur Klassik Stiftung Weimar.



Klassik Stiftung Weimar
Burgplatz 4
99423 Weimar

www.klassik-stiftung.de

Gründungsjahr: 1991,
2003 Fusion mit den
Kunstsammlungen

Investitionen seit 1991:
rund 175 Millionen Euro;
davon aus Bundesmitteln:
81,5 Millionen Euro

- ◀ Der nach verheerendem Brand restaurierte Rokokosaal der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar, 2019
- ▶ Veranstaltung im Rokokosaal, Juli 1988





- ◀ Schillers und Goethes Wohnhäuser wurden auch zu DDR-Zeiten gut gepflegt. Oben: Schillers Wohnhaus 1988 und 2019. Das Wohnhaus war 1985–1988 umfassend saniert worden, ebenfalls 1988 eröffnete das Schillermuseum hinter dem Wohnhaus, einer der ganz wenigen postmodernen Neubauten der DDR.
- Unten: Goethes Wohnhaus am Frauenplan, 1987 und 2019
- › Juno-Zimmer in Goethes Wohnhaus, 2019



Das Neue Museum in Weimar wurde 1869 eröffnet. Nach dem Zweiten Weltkrieg blieb es eine Ruine, Außen- und Innenaufnahme zeigen den Zustand vor dem Sanierungsbeginn 1998.

Entwicklung seit 1989

1991 entstand aus der DDR-Institution „Nationale Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar“ (NFG) die unabhängige „Stiftung Weimarer Klassik“. Sie fusionierte 2003 mit den städtischen Kunstsammlungen zur Klassik Stiftung Weimar. Der Zustand der Häuser und Parks war 1989 sehr unterschiedlich: Neben gut gepflegten Bauten wie dem Goethe- und Schiller-Archiv oder dem noch 1988 aufwendig sanierten Wohnhaus Schillers gab es Gebäude wie das Neue Museum von 1869, aus dessen Kriegsruine in den 1950er-Jahren alle verwertbaren Materialien entfernt worden waren. Ähnlich wie das gleichnamige Museum auf der Berliner Museums-

insel wurde auch das Neue Museum in Weimar bis 1998 durch eine aufwendige Sanierung zu neuem Leben erweckt. Fanden hier zunächst nur Sonderausstellungen und Veranstaltungen statt, eröffnete im April 2019 eine Dauer- ausstellung zur Kunst der frühen Weimarer Moderne im Neuen Museum. Zu den vielen großen Leistungen der Stiftung gehört auch die denkmalgerechte Sanierung der Herzogin Anna Amalia Bibliothek nach dem verheerenden Brand 2004. Jüngster Höhepunkt war 2019 die Eröffnung des neuen Bauhaus-Museums im 100. Jubiläumsjahr des Bauhauses. Zu den wichtigsten aktuellen Projekten der Stiftung zählen die Restaurierung des Stadtschlosses und die Sanierung von Goethes Wohnhaus am Frauenplan.



Das Neue Museum, 2019:
Haupteingang vom Jorge-
Semprún-Platz (oben)
und Treppenhalle (rechts)





Lindenau-Museum Altenburg

Von Weltrang ist in Altenburg insbesondere die Sammlung altitalienischer Tafelmalerei, die der aufgeklärte Staatsmann und Wissenschaftler Bernhard August von Lindenau Mitte des 19. Jahrhunderts in seine Vaterstadt brachte. Mit der von ihm gegründeten Kunstschule, der Bibliothek und einem eigens für die Sammlungen entworfenen Gebäude ist das Lindenau-Museum ein besonderer Ort der Kunst, der Bildung und des Humanismus.

Einrichtung und Bedeutung

Ausgangspunkt der Sammlungen August Bernhard von Lindenaus (1779–1854) war weniger seine Leidenschaft für die Kunst als sein aufklärerisches Bildungsideal – es ist kein Zufall, dass er die Sammlungen gerade im Revolutionsjahr 1848 öffentlich zugänglich machte. Im Zentrum stehen 180 frühitalienische Tafelbilder des 13. bis 16. Jahrhunderts, hinzu kommen Kopien von Meisterwerken der Renaissance, Gipsabgüsse von Statuen der Antike und Renaissance, Architekturmodelle, etwa 400 antike Vasen und 2.000 Kunstbücher. Diese Schausammlung diente der humanistischen Bildung und Erziehung. Gleichzeitig gründete von Lindenau auf dem väterlichen Pohlhof eine unentgeltliche Kunst- und Gewerbeschule. Sein Vermögen und seine Sammlung stiftete er dem Herzogtum unter der Bedingung, ein angemesseneres Museumsgebäude zu

errichten. Zwei Jahrzehnte nach seinem Tod eröffnete 1876 der neoklassizistische Neubau des Semper-Schülers Julius Robert Enger. Nach 1945 änderte das Museum sein Konzept und erweiterte die historische Sammlung mit Werken moderner und zeitgenössischer Malerei, Grafik und Plastik. Seit 1971 ist das „Studio Bildende Kunst“ als Museumschule wieder Bestandteil der Einrichtung. Es bietet feste und temporäre Klassen, Workshops und Projektunterricht. Zwar wurde das Museum auch zu DDR-Zeiten kontinuierlich genutzt, es hatte für die offizielle Kulturpolitik jedoch keine Priorität. Das wiederum eröffnete in den späten 1980er-Jahren der jungen Direktorin Jutta Penndorf die Möglichkeit, einige ungewöhnlich gesellschaftskritische Ausstellungen zu organisieren: mit der Künstlergruppe „Clara Mosch“ zum Beispiel, mit jungen Leipziger Künstlern wie Neo Rauch oder dem westdeutschen Typografen Josua Reichert.

Lindenau-Museum Altenburg
Gabelentzstraße 5
04600 Altenburg

www.lindenau-museum.de

Gründungsjahr: 1848

Investitionen seit 1990:
4,6 Millionen Euro,
davon aus Bundesmitteln:
2,4 Millionen Euro

Das Lindenau-Museum
in den 1980er-Jahren, vom
Schlosspark aus gesehen.
Die Bronzefigur „Bergarbeiter,
halbnackt (Der Blockwalzer)“
aus dem Jahr 1931 stammt
von Fritz Koelle.

Entwicklung seit 1989

Das Lindenau-Museum befand sich 1989 in schlechtem Zustand: Es regnete durch das Dach, die Außenwände waren feucht und rissig. Nach der Wiedervereinigung ermöglichten rasche Investitionen insbesondere von Land und Bund erste grundlegende Reparaturen bei laufendem Betrieb – allerdings ohne die klimatischen Probleme des Altbaus zu lösen, Barrierefreiheit zu schaffen oder den Mangel an konservatorisch akzeptablen Depotflächen zu beheben. Erst 2005–2008 wurden grundlegende Sanierungsarbeiten durchgeführt und 2017 das gesamte Dach erneuert. Währenddessen konzentrierte sich das Museum auf die inhaltliche Arbeit und initiierte unter anderem 1998 mit

dem alle zwei Jahre verliehenen Gerhard-Altenbourg-Preis den heute bedeutendsten Kunstpreis Thüringens. Er ist benannt nach dem gleichnamigen Altenburger Künstler und Lyriker (1926–1989), der im Museum mit einem umfassenden Werkkomplex vertreten ist. Mit dem 2017 vorgelegten Konzept sieht das Lindenau-Museum von einem Anbau ab und schlägt statt dessen vor, das leerstehende historische Gebäude des Herzoglichen Marstalls für Werkstätten und als Depot zu nutzen. Gleichzeitig werden durch Sanierung und Modernisierung des Hauptgebäudes Flächen für die Dauerausstellung und die Kunstschule gewonnen. 2018 stimmten der Freistaat Thüringen und der Bund dem Sanierungskonzept zu und stellten dafür insgesamt 48 Millionen Euro zur Verfügung.





- ^ Das Lindenau-Museum, 2019
- < Die Skulptur im Schlosspark ist Fritz Koelles Pendant „Bergarbeiter, bekleidet (Betender Bergmann)“ aus dem Jahr 1934.



Wartburg

Seit dem Mittelalter war die Wartburg Schauplatz historischer und mythischer Ereignisse der deutschen Geschichte. Sie ist bis heute einer der symbolträchtigsten Orte für die Entwicklung der deutschen Sprache und Literatur sowie für die Entstehung einer demokratischen Nation.

Einrichtung und Bedeutung

Die Wartburg gilt als Idealtyp einer mittelalterlichen deutschen Burg. Kein Wunder, ist sie doch Mitte des 19. Jahrhunderts als nationales und dynastisches Denkmal erheblich umgestaltet und in Teilen neu errichtet worden, um genau jenem Idealbild zu entsprechen. Das Interesse galt der Burg als einem Symbolort deutscher Geschichte: Stammsitz der Ludowinger, Schauplatz des mythischen Sängerkrieges, Wohn- und Wirkungsstätte der später heiliggesprochenen Elisabeth von Thüringen und 1521 Rückzugsort für Martin Luther, der hier das Neue Testament ins Deutsche übersetzte. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts entwickelte Johann Wolfgang von Goethe auf der Wartburg Pläne für ein Kunstmuseum. Die seitdem

systematisch aufgebaute Kunstsammlung umfasst heute Objekte aus acht Jahrhunderten. Der Mythos der Burg lockte auch die deutschen Studentenverbindungen, die hier mit schwarz-rot-goldenen Fahnen 1817 das erste Wartburgfest feierten. Richard Wagner brachte den Sängerkrieg nach 1842 als „Tannhäuser“ auf die Opernbühnen der Welt. Die DDR benannte die noblere ihrer beiden Automarken nach der Burg und fortan führen „Wartburgs“ durchs ganze Land. Bereits seit 1922 ist es Aufgabe einer öffentlich-rechtlichen Stiftung, die Burg und ihre Kunstsammlung mit all ihren Zeitschichten als Nationaldenkmal, Kulturstätte und Museum für die Öffentlichkeit zu erhalten. Als erste deutsche Burg wurde die Wartburg 1999 ins Welterbe der UNESCO aufgenommen.

Wartburg-Stiftung Eisenach
Auf der Wartburg 1
99817 Eisenach

www.wartburg.de

Gründungsjahr: 1922

Investitionen seit 1990:
42,4 Millionen Euro,
davon aus Bundesmitteln:
12,8 Millionen Euro



Innenhof der Wartburg ^
am 3. Oktober 1990

Blick in die Vorburg, >
Festsaal und Rittersaal
im Palas, 2019

Entwicklung seit 1989

Die Wartburg ist seit der Mitte des 20. Jahrhunderts kontinuierlich restauriert worden, die letzte große Baumaßnahme vor der Wiedervereinigung fand im Vorfeld des Lutherjubiläums 1983 statt. Nach 1990 wurden die bauarchäologischen Forschungen intensiviert, die Sanierungen fortgeführt. Schon seit den 1960er-Jahren ging es im Wandel der denkmalpflegerischen Ansätze immer stärker darum, die Burg als komplexes Denkmal aus unterschiedlichen Zeiten zu erhalten, anstatt die Umgestaltungen jüngerer Zeiten zugunsten älterer „Originalteile“ zu entfernen. So ist die baugeschichtliche Komplexität der Burg für die Besucher heute besser sichtbar denn je. Im Rahmen der Arbeiten erfolgte auch die Modernisierung der technischen Infra-

struktur, unter anderem wurde die Hauptwasserleitung erneuert, die noch aus dem Jahr 1886 stammte. Nachdem bis 2013 sämtliche Wehrmauern um die Burg saniert und gesichert wurden, konnten vor dem 500. Reformationsjubiläum 2017 die Vogtei mit der Lutherstube, das Tor- und Ritterhaus restauriert sowie die gesamte Vorburg für die Besucher neu erschlossen werden. Die nationale Sonderausstellung „Luther und die Deutschen“ im Jubiläumsjahr war mit über 310.000 Gästen die bislang besucherstärkste Ausstellung auf der Wartburg. Zu den nächsten großen Projekten gehören die Verbesserung der barrierearmen Erreichbarkeit der Burg sowie eine grundlegende Sanierung der obersten Etage des Palas, die nach aktuellen Planungen 2023 abgeschlossen werden.





Schloss Friedenstein Gotha

Noch vor dem Ende des Dreißigjährigen Krieges begann Herzog Ernst I. in Gotha mit dem Bau seines neuen Residenzschlosses Friedenstein. Die Einheit aus frühbarockem Schloss, Bibliothek, Theater, Münzkabinett, Kunst- und Naturaliensammlungen, Schlosskirche, Archiv, Park und Orangerie ist in Deutschland einmalig.

Einrichtung und Bedeutung

1640 entstand unter Ernst I. (1601–1675), „dem Frommen“, das Herzogtum Sachsen-Gotha. Der Herzog machte Gotha zur Residenzstadt und ließ auf den Grundmauern der zerstörten Burg Grimmenstein 1643–1654 das frühbarocke Schloss Friedenstein errichten – mit dem Namen verlieh er seiner Hoffnung auf ein baldiges Ende des Dreißigjährigen Krieges Ausdruck. In der dreiflügeligen Anlage fanden neben den Wohn- und Repräsentationsräumen auch die Landesverwaltung, das Zeughaus, die Münze, Ställe, eine Schmiede, die Hofkirche und das Archiv ihren Platz; im westlichen Eckturm lagen die Kammer und die Bibliothek. Die Nachfolger des Herzogs erweiterten die wissenschaftlichen Bestände ebenso kontinuierlich wie die Bücher- und Kunstsammlungen und das Gebäudeensemble. Im 17. und 18. Jahrhundert legten die Fürsten einen englischen Landschaftspark um das Schloss an, es folgten ein Physikalisches Kabinett und das spätere Ekhof-Theater, dessen manuelle

Bühnenmaschine bis heute in Betrieb ist. 1879 eröffnete südlich des Schlosses das eigens für die Kunstsammlungen errichtete Herzogliche Museum. Der erhaltene Ensemblecharakter von Schloss Friedenstein mit dem Museum, dem integrierten Theater und dem umliegenden Park macht die ausgeprägte Kunst-, Kultur- und Forschungsliebe dieses Fürstentums vom 17. bis zum frühen 20. Jahrhundert auch heute noch sehr gut nachvollziehbar.



Stiftung Schloss Friedenstein
Gotha
Schloss Friedenstein
99867 Gotha

www.stiftungfriedenstein.de

Gründungsjahr: 1968
als Museumsverbund der Stadt
Gotha, 2004 als eigenständige
Stiftung

Investitionen 1990–2032:
98,2 Millionen Euro für die
Sanierung der Gebäude,
davon aus Bundesmitteln:
rund 45 Millionen Euro für die
Sanierungen, außerdem 1 Million
Euro für Ausstellungen und
Ankäufe von Kunstgut seit der
Stiftungsgründung 2004

Innenhof von Schloss Friedenstein, 2019 (links)
und 1985 (rechts)



- ^ Das spektakulär restaurierte Innere 2019: Ausstellungsräume im Herzoglichen Museum, links im Foto das berühmte „Gothaer Liebespaar“ von 1480/1485
- < Das Ekhof-Theater im Westturm des Schlosses
- > Blick ins restaurierte Audienz Zimmer des Herzogs



Entwicklung seit 1989

Nach 1990 begannen komplizierte Restitutionsverhandlungen mit dem Haus Sachsen-Coburg und Gotha, die erst 2001 zu einer Einigung führten. Am 1. Januar 2004 wurden das Schloss mit dem Ekhof-Theater, dem Park und der Orangerie in die Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten aufgenommen, während die Stiftung Schloss Friedenstein Gotha seitdem für die Betreuung der Sammlungen sowie für die Nutzung des Ekhof-Theaters als Museum und Veranstaltungsort zuständig ist. Im Jahr 2008 begann die Neuordnung der Sammlungen: Das Herzogliche Museum, nach dem Zweiten Weltkrieg als städtisches „Naturkundemuseum“ genutzt, wurde originalgetreu restauriert und präsentiert seit 2013 wieder die herzoglichen Kunstsammlungen. Im Stadtzentrum eröffnete 2015 ein neues Zentraldepot, das die Sammlungsbestände und das Thüringische Staatsarchiv aus dem Nord- und Westflügel des Schlosses aufnahm; so entstand dort Raum für neue Ausstellungen.

Nach Abschluss der Sanierung werden das Historische Museum, die naturwissenschaftlichen Sammlungen und das Naturalienkabinett in neuer Konstellation ins Schloss ziehen. Die Arbeiten am Westflügel sollen bis 2026 abgeschlossen werden. Für die Gesamtsanierungen von Schloss, Park und Orangerie stellen der Bund und der Freistaat Thüringen je 30 Millionen Euro zur Verfügung. Das kulturhistorische Erbe von Gothas „Barockem Universum“ wird voraussichtlich ab 2032 erstmals wieder zusammenhängend in seinen historischen Räumlichkeiten zu erleben sein.



Blick vom Herzoglichen
Museum auf Schloss
Friedenstein, 1982



- ^ Die Südseite des Herzoglichen Museums, vom Schloßpark aus gesehen, 2019
- < Blick vom Herzoglichen Museum auf Schloss Friedenstein, 2019



Kunstsammlungen Chemnitz

Die Kunstsammlungen Chemnitz bewahren insgesamt rund 85.000 Objekte aus den Bereichen Malerei, Plastik, Grafik, Textil und Kunstgewerbe. Neben historischen Kunstwerken des 19. Jahrhunderts, etwa von Caspar David Friedrich, Carl Gustav Carus, Auguste Rodin oder Edgar Degas, bildet die Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts einen Sammlungsschwerpunkt. Seit 1990 wurden die Kunstsammlungen um drei Standorte erweitert: das Henry van de Velde-Museum 2001, das Schloßbergmuseum 2006 und das Museum Gunzenhauser 2007.

Einrichtung und Bedeutung

Die Kunstsammlungen Chemnitz zählen zu den ältesten bürgerlichen Sammlungen Deutschlands. Ihre Geschichte beginnt mit der Gründung des Sammlervereins „Kunsthütte“ 1860, dessen Bestände sich durch städtische und private Ankäufe stetig erweiterten. Zur Präsentation der wachsenden Sammlungen errichtete die Stadt 1909 das „König-Albert-Museum“ am Theaterplatz, das bis heute der Hauptstandort der Kunstsammlungen ist. Schon an der ersten Ausstellung nahm Karl Schmidt-Rottluff teil, der aus einem Chemnitzer Vorort stammte und dem Museum sein Leben lang eng verbunden blieb. Ab 1920 verwaltete die Stadt die Sammlungen, nach dem Zweiten Weltkrieg gingen sie vollständig in städtischen Besitz über. Durch zahlreiche Neuerwerbungen bis in die 1930er-Jahre entstand eine der bedeutendsten Sammlungen moderner Kunst in Europa, die ihre Relevanz auch behielt, nachdem in der Zeit des Nationalsozialismus fast 1.000 als „entartet“ diffamierte Werke beschlagnahmt oder vernichtet wurden. Nach der Zerstörung weiter Teile

der Stadt im Zweiten Weltkrieg entwickelte sie sich unter dem Namen „Karl-Marx-Stadt“ zu einem bedeutenden industriellen Zentrum der DDR. Das erhaltene Ensemble aus Museumsbau, Opernhaus und Petrikirche am Theaterplatz ist ein besonders wertvolles Zeugnis der Chemnitzer Baukultur der Vorkriegszeit. Zu den Kunstsammlungen Chemnitz gehören heute unter anderem Gemälde von Karl Schmidt-Rottluff, Max Pechstein, Edvard Munch, Caspar David Friedrich, Lovis Corinth, Georg Baselitz oder Jörg Immendorff, Skulpturen von Edgar Degas und Georg Kolbe, Grafiken von Lyonel Feininger und Wolfgang Matheuer, Möbel von Henry van de Velde sowie eine beeindruckende Textilsammlung mit rund 600 koptischen Stoffen aus dem 4. bis 8. Jahrhundert.



Kunstsammlungen Chemnitz
Theaterplatz 1
09111 Chemnitz

www.kunstsammlungen-chemnitz.de

Gründungsjahr: 1860,
seit 1920 städtische Kunstsammlungen

Investitionen 1993–2018:
28,3 Millionen Euro,
davon aus Bundesmitteln:
5,8 Millionen Euro

- ◀ Der Theaterplatz in Chemnitz, 2019: links das historische König-Albert-Museum und rechts das Opernhaus
- ▶ Das V. Festival der Freundschaft zwischen der Jugend der UdSSR und der DDR auf dem Theaterplatz, Mai 1980



Die Villa Esche von Henry van de Velde, Zustand 1991.
Rechts: Die Sparkasse Chemnitz errichtete 1930 eines der ersten Hochhäuser der Stadt (Entwurf von Fred Otto, Foto von 1991).

Entwicklung seit 1989

Obwohl die Kunstsammlungen am Theaterplatz auch in der DDR zu den wichtigsten Museen für moderne Kunst zählten, war mit der umfassenden Sanierung und Modernisierung des historischen Museumsgebäudes am Theaterplatz erst 1989 begonnen worden – letztlich dauerten die Arbeiten in mehreren Etappen bis 2005. Auch konnten die Sammlungen durch den Rückkauf verlorener Werke der „entarteten Kunst“ sowie durch gezielte Ankäufe von Werken der klassischen Moderne vor allem in den 1990er- und 2000er-Jahren umfangreich ergänzt werden. Neben Werken zum Beispiel von Wilhelm Lehmbruck, Max Beckmann, Edvard Munch oder Pablo Picasso kamen auch Arbeiten zeitgenössischer Künstler wie Neo Rauch, Olaf Nicolai oder Georg Baselitz hinzu. 1999 fand mit der Gründung der Stiftung Carlfriedrich Claus-Archiv der Gesamtnachlass des Künstlers Aufnahme in die Kunstsammlungen. In den 2000er-Jahren eröffneten drei neue, spektakuläre Standorte:



2001 das Henry van de Velde-Museum in der grundsanierten Villa Esche, dem ersten Villenbau des belgischen Jugendstil-Künstlers in Deutschland. Nach jahrelangem Leerstand präsentiert sich die Villa heute wieder als Gesamtkunstwerk mit vielen Originalmöbeln van de Veldes in sorgfältig restaurierten Innenräumen. Als weiterer Standort wurde 2004 das Schloßbergmuseum in die Sammlungen aufgenommen, das schon seit 1931 ein Benediktinerkloster auf dem Chemnitzer Schlossberg als Ausstellungsort nutzt; die neue Dauerausstellung präsentiert dort Objekte zur Stadtgeschichte vom 12. bis ins frühe 16. Jahrhundert. Als jüngster Standort öffnete 2007 das Museum Gunzenhauser in der südlichen Innenstadt: Der bayerische Kunstsammler Alfred Gunzenhauser stiftete 3.000 Werke von 270 Künstlern des 20. Jahrhunderts 2002 der Stadt Chemnitz. Dafür baute die Staab Architekten GmbH ein leer stehendes Sparkassengebäude, eine imposante Ikone der Neuen Sachlichkeit aus dem Jahr 1930, zum Museum aus. Zur Eröffnung war es das erste Sammlermuseum in den neuen Ländern.



- ^ Die innen und außen restaurierte Villa Esche, 2019
- < 2007 eröffnete das Museum Gunzenhäuser im ehemaligen Sparkassengebäude mit seiner spektakulären, roten Treppe (Fotos von 2019).

Das finanzielle Engagement des Bundes für national bedeutende Kultureinrichtungen in Ostdeutschland seit 1990

Der Bund unterstützt seit der Wiedererlangung der deutschen Einheit die ostdeutschen Länder und Kommunen bei dem Erhalt ihrer Kulturlandschaft. Zählt man die Programme und Förderungen zusammen – und dabei sind die Gedenkstättenförderung, die Förderung der Hauptstadtkultur, die Förderung von Museen, die das kulturelle Erbe von Vertriebenen und Flüchtlingen bewahren, die Aktivitäten der Kulturstiftung des Bundes, die Unterstützung für das Reformations- und das Bauhausjubiläum sowie die Leistungen der Städtebauförderung nicht inbegriffen –, so erscheint im Zeitraum von dreißig Jahren ein geleisteter Gesamtbeitrag von über zwei Milliarden Euro zur Unterstützung der ostdeutschen Kulturlandschaft realistisch. Dabei lassen sich drei Phasen der Bundesförderung ausmachen.

1. Die Phase der „Übergangsfinanzierung Kultur“ 1990 bis 1994

In den ersten Jahren nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten hat der Bund, damals noch über die Kulturabteilung des Bundesinnenministeriums, mit

beträchtlichen Mitteln dazu beigetragen, den kulturellen Transformationsprozess in den neuen Ländern finanziell abzusichern und konstruktiv mitzugestalten. Unmittelbar nach Abschluss des Einigungsvertrages waren als „Übergangsfinanzierung Kultur“ drei Programme wegweisend: Im „Substanzerhaltungsprogramm Kultur“ wurden auf Vorschlag der beteiligten Länder kulturelle Einrichtungen und Veranstaltungen von überregionaler Bedeutung mit insgesamt rund 1,5 Milliarden DM gefördert. So konnten schon 1991 etwa 50 Prozent der laufenden Kosten aller Theater, vieler Museen und anderer Kulturinstitutionen in den neuen Ländern getragen werden. Zwischen 1991 und 1995 gelang es mit rund 720 Millionen DM aus dem „Infrastrukturprogramm“ des Bundes, kulturelle Einrichtungen und Veranstaltungen zu stabilisieren und ihre Umstrukturierung abzusichern. Gleichzeitig wurde ein bundesweites „Denkmalschutzsonderprogramm“ aufgelegt, um besonders bedeutende Kulturdenkmäler und historische Bauten zu sichern, zu erhalten und zu restaurieren. Dafür standen zwischen 1991 und 1993 rund 190 Millionen DM zur Verfügung.

2. Die Phase der Neuaufstellung 1994 bis 1998

Mit der Aufnahme der neuen Länder in den Länderfinanzausgleich bestand die Hoffnung, dass die Übergangsfinanzierung im Kulturbereich durch den Bund abgeschlossen werden kann. Die kulturellen Förderprogramme wurden deshalb unter Verweis auf die Kulturhoheit der Länder und die deutlich verbesserte Finanzausstattung der neuen Länder eingestellt. Wegen des immer noch enormen Investitionsbedarfs und der ungewöhnlichen Dichte großer und international renommierter Kultureinrichtungen geriet der Finanzspielraum der Länder jedoch schnell an seine Grenzen. Eine berechenbare Perspektive schien für viele der großen Kultureinrichtungen nur mithilfe des Bundes möglich. Einige von ihnen waren bereits in der DDR vom Kulturministerium gefördert worden und erhielten aufgrund ihrer gesamtstaatlichen Bedeutung seit 1991 Finanzhilfen durch den Bund. Mit jährlich insgesamt 54 Millionen DM wurden unter anderem die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, die Stiftung Weimarer Klassik, das Bauhaus Dessau und das Bach-Archiv Leipzig unterstützt. Zusätzlich entstand 1995 das „Leuchtturmprogramm“, um bis zu 50 Prozent der Personal- und Sachkosten beziehungsweise der Investitionskosten weiterer national bedeutsamer Einrichtungen aus dem Bundeshaushalt zu finanzieren. In diesem Programm wurden bereits einige der später auch in Paul Raabes Blaubuch als „Kulturelle Leuchttürme“ definierten Einrichtungen wegen ihrer herausragenden kulturellen Bedeutung berücksichtigt, so zum Beispiel

die Stiftung Luther-Gedenkstätten in Sachsen-Anhalt, die Wartburg-Stiftung Eisenach, die Franckeschen Stiftungen zu Halle, die Kulturstiftung Dessau-Wörlitz, die Fürst-Pückler-Stiftungen in Bad Muskau und in Branitz, die Stiftung Deutsches Meeresmuseum in Stralsund, die Kleist-Gedenk- und Forschungsstätte in Frankfurt (Oder), die Lessing-Gedenkstätte in Kamenz und die Ständige Konferenz Mitteldeutsche Barockmusik in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen e.V. Im Jahr 1994 stellte die Bundesregierung dem Kulturbereich in Ostdeutschland weitere 250 Millionen DM aus dem „Vermögen der ehemaligen Parteien und Massenorganisationen der DDR“ zur Verfügung. Über das „Denkmalschutzsonderprogramm Dach und Fach“ förderte der Bund ab 1996 die Sicherung und den Erhalt kleinerer Baudenkmäler in den neuen Ländern mit rund 90 Millionen DM.

3. Die Phase der Konsolidierung 1998 bis heute

Der erhebliche Einsatz für den Erhalt der kulturellen Substanz in Ostdeutschland trug ganz wesentlich zu einer Aufwertung der Kulturpolitik auf Bundesebene bei. Mit der Einsetzung eines „Beauftragten der Bundesregierung für Angelegenheiten der Kultur und der Medien“ (später: Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien“, BKM) erhielt sie 1998 eine größere Sichtbarkeit. Zu den Schwerpunkten der Arbeit des BKM gehörte in der ersten Legislaturperiode seines Bestehens auch die gezielte Förderung der kulturellen Infrastruktur in den

neuen Ländern. Die Öffnung des milliardenschweren „Investitionsförderungsgesetzes“ für Maßnahmen auch im kulturellen Bereich führte zu einem bedeutend größeren Handlungsspielraum der Kulturpolitik in Ostdeutschland. Im Kontext der Debatte über eine grundlegende Systematisierung der Kulturförderung gelangte das 2001 erstmals erschienene „Blaubuch“ zu großer Bedeutung. Es wurde im Auftrag des BKM von Prof. Dr. Paul Raabe verfasst, dem langjährigen Direktor der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel, der nach 1990 die Franckeschen Stiftungen zu Halle wiederaufgebaut hatte. Mit dem Begriff der „Kulturellen Leuchttürme“ definierte Raabe mit genauester Kenntnis Ostdeutschlands jene Kultureinrichtungen, die aufgrund ihrer hervorragenden nationalen und internationalen Bedeutung die Unterstützung des Bundes verdienen – unabhängig davon, ob sich der Bund bisher an deren Förderung beteiligt hatte. Ausgeklammert blieben hingegen ausdrücklich die Theater, Opernhäuser, Orchester und Bibliotheken, die trotz ihres zum Teil internationalen Renommées als Aufgabe der Bundesländer zu betrachten sind. Diese „Kulturellen Leuchttürme“ auf der Basis des Blaubuches unterstützt der Bund bis heute auf vielfältige Art. Davon berichtet diese Broschüre.

Für zahlreiche Kultureinrichtungen war das Programm „Kultur in den neuen Ländern“ eine spürbare Hilfe, in dessen Rahmen der Bund ab 1999 für 430 Investitionsprojekte insgesamt rund 150 Millionen Euro bereitstellte. Diesem folgte ab 2004 das Bundesprogramm „Investitionen für nationale Kultureinrichtungen in Ostdeutschland“

(kurz: „InvestOst“), um mit einem Fördervolumen von jährlich vier bis sechs Millionen Euro Länder und Kommunen dabei zu unterstützen, die Attraktivität besonders bedeutender Kultureinrichtungen zu erhalten und zu verbessern. Auf Vorschlag der jeweiligen Länder wird seitdem jedes Jahr eine Liste von Kultureinrichtungen zusammengestellt, deren Investitionsprojekte eine maximal 50-prozentige Kofinanzierung durch den Bund erhalten. Davon profitierten bisher etwa 130 Kultureinrichtungen in den neuen Ländern, denen insgesamt eine Summe von rund 87 Millionen Euro zur Verfügung gestellt werden konnte. Ab dem Jahr 2020 wird es als „InvestKultur“ mit einem vergrößerten Fördervolumen allen Ländern in der Bundesrepublik offenstehen.

Unbestritten sind seit 1990 in gemeinsamer Arbeit von Bund, Ländern, Kommunen und Zivilgesellschaft große Erfolge bei der Erhaltung der ostdeutschen Kulturlandschaft erzielt worden. Der große Nachholbedarf nach den Jahrzehnten der deutschen Teilung ist jedoch an vielen Stellen noch immer deutlich sichtbar. Die Förderung der „Kulturellen Leuchttürme“ sowie anderer Kultureinrichtungen und -projekte wird der Bund daher auch über das Ende des Solidarpaktes II im Jahr 2019 hinaus verlässlich weiterführen.

Abbildungsverzeichnis

Alle Fotos wurden 2019 von Erik-Jan Ouwerkerk für diese Publikation aufgenommen.

Mit Ausnahme von:

Seite 2: Das Foto des Waisenhauses der Franckeschen Stiftungen stammt von Uwe Gaasch aus dem Jahr 2014.

Deutsches Meeresmuseum Stralsund

Seite 10 links: Bärbel Schröder/Deutsches Meeresmuseum, rechts: Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern/Landesdenkmalpflege, Thomas Helms; Seite 11 rechts: Johannes-Maria Schlorke/Deutsches Meeresmuseum

Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg

Seite 17: Dia aus dem EFRE-Projekt DEGAS, Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten, © SPSG; Seite 18 oben links: Potsdam Museum – Forum für Kunst und Geschichte; unten links: Dia aus dem EFRE-Projekt DEGAS, Fotograf Peter Rohn, © SPSG; Seite 19 rechts oben: Dia aus dem EFRE-Projekt DEGAS, Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten, © SPSG

Museumsinsel Berlin

Seite 24 links: Andres Kilger/bpk; Seite 24 rechts: Zentralarchiv, Staatliche Museen zu Berlin

Luthergedenkstätten

Seite 28 links: Beuster/Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt; Seite 28 rechts: Kirsch/Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt

Gartenreich Dessau-Wörlitz

Seite 31: Thomas Lehmann, Bundesarchiv; Seite 32 links und rechts: Bildarchiv der Kulturstiftung Dessau-Wörlitz; Seite 33 rechts: Heinz Fräßdorf/Kulturstiftung Dessau-Wörlitz

Bauhaus Dessau

Seite 34: Foto von Erik-Jan Ouwerkerk, 2019. Blick aus dem Innenraum von Walter Gropius © VG Bildkunst, Bonn 2019
Seite 36 links: Erik-Jan Ouwerkerk, 1991; Seite 36 rechts: Joachim F. Thum, Bundesarchiv

Fürst-Pückler-Park Bad Muskau

Seite 39: Arne Schambeck, Bundesarchiv; Seite 40 links: Jörg Schöner; Seite 40 rechts: Ekkehard Brucksch und Seite 41 links: Reinhard Grandke, alle © Stiftung Fürst-Pückler-Park Bad Muskau

Fürst-Pückler-Museum Schloss und Park Branitz

Seite 43: SLUB Dresden/Deutsche Fotothek/Josef Adamiak; Seite 44 links: © Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Potsdam-Sanssouci; Seite 44 rechts: Wolf-Dieter Heym/SFPM Branitz

Kunstmuseum Moritzburg Halle (Saale)

Seite 47: Unbekannter Fotograf, Archiv Kunstmuseum Moritzburg Halle (Saale)/Kulturstiftung Sachsen-Anhalt; Seite 48: Unbekannter Fotograf, Archiv Kunstmuseum Moritzburg Halle (Saale)/Kulturstiftung Sachsen-Anhalt; Seite 49: Foto von Erik-Jan Ouwerkerk, 2019. Porträtbüste „Herwarth Walden“ (1917) von William Wauer © VG Bildkunst, Bonn 2019

Händel-Haus Halle

Seite 51: Wolfgang Otte; Seite 52 links: Hans-Peter Beyer/Händel-Haus Halle; Seite 52 rechts: Unbekannter Fotograf/Händel-Haus Halle; Seite 53 links: Uwe Köhn/Händel-Haus Halle

Franckesche Stiftungen zu Halle

Seite 56 oben links: Robert Frisch; Seite 56 unten: Ingo Gottlieb; Seite 57 links und Seite 58: Robert Frisch

Museum der bildenden Künste Leipzig

Seite 60: Foto von Erik-Jan Ouwerkerk, 2019. Decken-Installation von Iza Tarasewicz: ONCE INFORMATION HAS PASSED INTO PROTEIN, 2017 (2019–2021 im MdbK, Leipzig), aus der Sammlung Art Collection Telekom. Gemälde „Große Bühne“ (1905) von Max Beckmann ©VG Bildkunst, Bonn 2019; Seite 62 links: Fotoarchiv MdbK Leipzig; Seite 62 rechts: Fotoarchiv MdbK Leipzig

Bach-Archiv Leipzig

Seite 66 links: Friedrich Gahlbeck, Bundesarchiv; Seite 66 rechts: Rössing-Winkler; Seite 67 rechts: Martin Klindt-worth © Bach-Archiv Leipzig

Grassimuseum

Seite 69: Unbekannter Fotograf/MfAK Bildarchiv; Seite 71: oben links: Hecht © Musikinstrumentenmuseum der Universität Leipzig; unten: Tom Dachs © GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig; Seite 72, beide Fotos: Unbekannter Fotograf/MfAK Bildarchiv; Seite 73 links: Foto von Erik-Jan Ouwerkerk, 2019. Fensterinstallation © The Josef and Anni Albers Foundation/VG Bildkunst, Bonn 2019

Staatliche Kunstsammlungen Dresden

Seite 75: Dieter Krull © Staatliche Kunstsammlungen Dresden; Seite 76: Matthias Hiekel, Bundesarchiv; Seite 77: rechts: David Brandt © Staatliche Kunstsammlungen Dresden

Senckenberg Naturhistorische Sammlungen Dresden

Seite 80 links und rechts: B. Bastian © Senckenberg Naturhistorische Sammlungen Dresden

Deutsches Hygiene-Museum Dresden

Seite 83: Volker Kreidler/DHMD; Seite 84 links: Unbekannter

Fotograf, aus dem Buch: Deutsche Demokratische Republik, VEB F. A. Brockhaus Verlag, Leipzig 1989; Mitte: Hoffmann/DHMD und rechts: Ulrich Häßler, Bundesarchiv; Seite 85 rechts unten: David Brandt/DHMD

Klassik Stiftung Weimar

Seite 87: Jürgen Ludwig, Bundesarchiv; Seite 88 oben links und unten links: Jürgen Ludwig, Bundesarchiv; Seite 90 links: Klassik Stiftung Weimar; Seite 90 rechts: Fotoatelier Louis Held, Inh. Stefan Renno/Klassik Stiftung Weimar; Seite 91 rechts: Foto von Erik-Jan Ouwerkerk, 2019. Wandinstallation von Daniel Buren ©VG Bildkunst, Bonn 2019

Lindenau-Museum Altenburg

Seite 94: Reinhard Mende/Lindenau-Museum

Wartburg Eisenach

Seite 98: Rainer Salzmänn/Fotothek der Wartburg-Stiftung

Schloss Friedenstein Gotha

Seite 101: Jürgen Ludwig, Bundesarchiv; Seite 104: Stiftung Schloss Friedenstein Gotha

Kunstsammlungen Chemnitz

Seite 107: Reinhard Kaufhold, picture-alliance © dpa-Report; Seite 108 links und rechts: Günther Schneider; Seite 109 oben links: Foto von Erik-Jan Ouwerkerk, 2019. Blick in einen Innenraum von Henry van de Velde ©VG Bildkunst, Bonn 2019

Es wurde jede Anstrengung unternommen, um die Rechteinhaber zu allen Abbildungen dieser Broschüre ausfindig zu machen. Sollte dies in einzelnen Fällen nicht gelungen sein, werden nicht genannte Rechteinhaber gebeten, sich mit der BKM-Pressestelle in Verbindung zu setzen.

Kontakt zur BKM

Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM)

Staatsministerin
Prof. Monika Grütters MdB
Bundeskanzleramt
10557 Berlin
E-Mail: bkm@bk.bund.de

Weitere Informationen im Internet unter:
www.kulturstaatsministerin.de

Folgen Sie uns auf Twitter und Instagram
www.twitter.com/bundeskultur
www.instagram.com/bundeskultur

Pressestelle
E-Mail: presse@bkm-info.bund.de

Impressum

Herausgeberin

Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien
10557 Berlin

Stand

September 2019

Texte und Redaktion

Florian Heilmeyer

Historische Bildredaktion

Sandra Rendgen

Aktuelle Fotografie

Erik-Jan Ouwerkerk

Gestaltung

A Vitamin Kreativagentur GmbH
12203 Berlin

Druck

Druck- und Verlagshaus
Zarbock GmbH & Co. KG
60386 Frankfurt am Main

Titelbild

Das Ozeaneum in Stralsund ist einer von vier Standorten des Deutschen Meeresmuseums.
Foto: Erik-Jan Ouwerkerk, Blick von der Nordmole, Juli 2019

Bestellmöglichkeit

Publikationsversand der Bundesregierung,
Postfach 48 10 09, 18132 Rostock
Servicetelefon: 030 18 272 272 1
Servicefax: 030 18 10 272 272 1
E-Mail: publikationen@bundesregierung.de

Die Publikation als PDF zum

Herunterladen unter:

www.kulturstaatsministerin.de

Diese Publikation wird von der Bundesregierung im Rahmen ihrer Öffentlichkeitsarbeit herausgegeben. Die Publikation wird kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerbern oder Wahlhelfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Bundestags-, Landtags- und Kommunalwahlen sowie für Wahlen zum Europäischen Parlament.

